

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Abonnement: Durch unsere Bureau für den Sommer monatlich 1.50 Pfg., bei der Buchhandlung aber monatlich 2.00 Pfg., u. wöchentlich 30 Pfg. Bei der Buchhandlung aber monatlich 1.50 Pfg., bei der Buchhandlung aber monatlich 2.00 Pfg., u. wöchentlich 30 Pfg. Bei der Buchhandlung aber monatlich 1.50 Pfg., bei der Buchhandlung aber monatlich 2.00 Pfg., u. wöchentlich 30 Pfg.

Infektionsgefahr: Die sehr gefährliche Kopfgrippe oder Kernraum für Infekte aus Rußland den Ostküsten der Ostsee, Hauptquartier Schwerin 20 Pfg., 10 Pfg. Infektionsgefahr 10 Pfg. Bei größeren Häufungen aufwendender Kosten. Anzeichen von Grippe: Grippe im Wog oder in der Erscheinungsweise kann darüber nicht geteilt werden, wenn die Aufgabe des Infertes durch Fernsprecher erfolgt oder ein Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tagesblatt Auergebirge. Fernsprecher 63. Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 142. Dienstag, 23. Juni 1914. 9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

- Die sächsische Regierung wird die vom Landtage beschlossenen Gesetze sämtlich im Laufe des Sommers in Kraft setzen.
- Der Reichsverband der Deutschen Presse hat gestern seine Leipziger Tagung beendet.
- In München trat am Montag der 9. Kongress der freien Gewerkschaften Deutschlands zusammen.
- Zwischen der albanischen Regierung und den aufständischen ist ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. In Durazzo ist alles ruhig. Die vom Süden anrückenden Regierungstruppen sind zurückgeschlagen worden.
- Enver Pascha hat eine Inspektionsreise nach Kleinasien angetreten.
- In Kronstadt bei Petersburg ist das englische Geschwader eingetroffen.
- Die griechisch-türkische Spannung hat nachgelassen, so daß die Gefahr eines Krieges als beseitigt gilt.

* Weiteres siehe an anderer Stelle.

Südwestwind, heiter, warm, kein erheblicher Niederschlag, Gewitterausgang.

Chauvinismus.

Seit den serbisch-österreichischen Differenzen ist Europa während der letzten Jahre nicht mehr zur Ruhe gekommen. Eine Krise löste die andere ab, und mehr wie einmal standen die Dinge auf des Messers Schneide, so daß ein bewaffneter Konflikt unweidlich schien, bis schließlich eine günstige Wendung eintrat und noch einmal den Weltfrieden rettete. Diese andauernde Spannung der Lage kann aber unmöglich zu etwas Gutem führen, und die ungeheuren Kriegsausgaben, an die alle Großmächte kam und besonders bezugnahmen, sind eine sehr merkwürdige Erscheinung dieses Zustandes. Gewiß droht keine augenblickliche Gefahr, aber niemand ist sicher vor dem, was kommen kann, und da man von Tag zu Tag auf Überraschungen gewacht sein muß, muß sich eine nervöse Gereiztheit herausbilden, die für eine verhängnisvolle Stimmung alles andere als förderlich ist. Wenn es gleichwohl bisher nicht zum Ausbruch gekommen ist, so hat das lediglich darin seine Ursache, daß niemand die fürchtbare Verantwortung für einen europäischen Krieg auf sich laden möchte, und ein Diplomat des Dreierbundes, der in diesen Tagen in einem Berliner Blatte sein Herz ausschüttete, trifft das Richtige, wenn er sagt, die ganze Regierungskunst richte sich heutzutage auf das Begräumen von Umständen und Stimmungen, die Reibungen verursachen und sich zu Konfliktsmöglichkeiten auswachsen können, bevor der Sturmwind leidenschaftlicher Erörterungen in Publikum und Presse die bei den Regierungen ausnahmslos vorhandene Neigung zur Besonnenheit an ihrer Betätigung hindert. Von diesem Gedankenweg wendet sich der erwähnte Diplomat auch gegen den in Deutschland noch seiner Auffassung herrschenden Chauvinismus, der nach Ansicht der Entente-Mächte eine Gefahr für die Erhaltung des Weltfriedens birgt und umso mehr bedrohlich sei, als er gerade in den gebildeten Schichten sich breit mache, wo man zu einer Betätigung nach außen dränge. Nun, so ganz stimmt denn doch nicht, dieser angebliche Chauvinismus, von dem wir in Deutschland selbst kaum etwas merken, hat auf unsere Regierung keine und die weiten Schichten des Volkes absolut keinen Einfluß, und wie die Regierung ist auch die Nation friedfertig gesinnt. An dieser Tatsache ändert auch nicht der Umstand, daß man im Volke zuweilen nicht zufrieden ist mit Maßnahmen der Regierung, wenn diese sich einmal gar zu nachgiebig gezeigt hat, denn darin liegt keinerlei kriegerische Stimmung, man will nur, daß die deutschen Interessen mit größerem Nachdruck seitens der maßgebenden Stellen vertreten werden. Der wirkliche Chauvinismus ist anderwärts vertreten, und zwar gerade bei den Mächten der Triple-Entente, insbesondere bei Rußland und Frankreich, wo gerade die maßgebenden Stellen nicht frei von ihm sind, sondern sich von dieser Bewegung recht gern tragen lassen. Mit diesem Faktor haben wir in Deutschland zu rechnen, und es ist keineswegs Kriegsübereiferkeit, wenn wir bezweifelten daran gegangen sind, entsprechende Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Die Einschätzung zum Wehrbeitrage.

Wohlfühlende Ziffern über das Ergebnis der Wehrbeitrage-Einschätzung sind noch nicht vorhanden. Nicht einmal die Zahlen der etwa 50 Großstädte, mit über 100 000 Einwohnern, liegen sämtlich vor. Da indessen 27 sich durchschnittlich nicht allzu weit von der Quote des Reichsberücksichtigung (34,70 gegen 35,80 Kopfbeitrag), so darf man vielleicht dieses Verhältnis mit annähernder Zuverlässigkeit auch auf die noch fehlenden übertragen. Ist die Rechnung richtig, so stände etwa eine halbe Milliarde allein aus den ganz großen Städten zu erwarten, da die bisher bekannten schon über 290 Millionen bringen. Ein ähnlicher Schluß aber auf die Klein-

städte und das platte Land wäre fehlerhaft, da dort die Vermögen ganz anders geschichtet sind. Man darf also keineswegs die 1/2 Milliarde, welche das in den Großstädten wohnende Fünftel bis Viertel der Gesamtbevölkerung aufbringt, einfach mit 4 oder 5 multiplizieren. Die Regierung zweifelt nach wie vor daran, daß die geforderte Milliarde wesentlich überschritten wird, an eine Kürzung des letzten Drittels also gedacht werden könne.

Interessant ist aber schon der bisher veröffentlichte Teil der bei dieser Gelegenheit endlich einmal für Deutschland gewonnenen einigermaßen zuverlässigen Vermögensstatistik. Wir haben doch nicht erwartet, daß die Reichsklöner in so ungleichem Maße über die einzelnen deutschen Städte verteilt wären. Während Wiesbaden sich über 101 M. Kopfbeitrag erhebt, Charlottenburg auf 92 und Frankfurt auf 84, steht Reutlingen (Witzdorf) mit 3,25 ganz unten in der Liste, Danzig mit 2,25! Hinter Frankfurt folgen in weiterem Abstände Düsseldorf mit 50, Essen und Mülheim mit 44 — wo wohl Krupp und Thyssen halbwegs allein die Quoten ihrer Städte so hoch gesteigert haben. Auch Aachen übersteigt Berlin noch erheblich, Leipzig um ein wenig, Köln bleibt um ein ganz geringes zurück.

Die Unzufriedenheit mit dieser außerordentlichen Steuer ist noch immer weitverbreitet. Man wird allerdings zugeben müssen, daß sie den einzelnen vielfach doch recht empfindlich drückt, also nicht zu häufig wiederholt werden darf und besser auf noch kritischerer Gebiete, als es die gegenwärtigen sind, verschoben bleiben wäre. Aber den gar zu mürrischen Bürgern möchten wir doch eine kleine Erinnerung aufmachen. Der auf Mittel- und Kleinvermögen entfallende Anteil beträgt 74 1/2 Millionen. Paris, das auch annähernd 2 Millionen zählt, wurde 1871 von den Deutschen eine Kriegskontribution von 200 Millionen Francs, gleich 180 Millionen Mark, auferlegt, also gut das Doppelte. Wenn im Vorjahre nun die Besteuerung und die von ihr abhängige Heeresvermehrung nicht besetzt worden, darüber aber ein deutsch-französischer Krieg verloren gegangen wäre, so hätten die Reichshauptstädter zu aller väterländischen Schande auch noch das zweifelhafte Vergnügen, dem siegreichen französischen General ein vielfaches ihrer ersparten Steuern als Brandschatzung vor die Füße legen zu müssen. Und an dem Hörsen des *vac victis!* ließe es dieser gallische Herr gewiß so wenig fehlen wie jener alte Brennstoff, der den besiegten Römern auch noch sein schweres Schwertschwert in die Wagschale schleuderte, auf der ihr Geld gewogen werden sollte. — Königsberg und andere ostpreussische Städte würgten noch zum Jahrhunderteschlusse an den ihnen in der Franzosenzeit auferlegten, auf ihr dringendes Witten ihnen aber damals gestundeten, weil im Augenblicke unerschwinglichen, Kontributionen herum: Wehrbeiträgen für den Feind!

Der Gewitteronkel.

Sätze von Ernst Georg.

Die Welt, die lag da draußen wol! Die Sommergäste, welche alljährlich wie die Schwärme als Pensionäre des Delavromen in das prächtige Herzogschloß auf den bewaldeten Bergesel einzogen, genossen ihre Ferienwochen mit Begierde. Sie luden dort oben wie auf einem anderen Planeten. Mit ihrem selbstvergessenen sorglosen Übermut und Behagen rissen sie gewöhnlich sehr bald die ständigen Schloßbewohner, die herzoglichen Beamten und ihre Familien, mit sich fort. Sie bauten willig aus ihrer selbstvergessenen Winterarbeit auf, vergaßen ihre Würde, ihre Intriguen und feinsinnigen Mätzereien und beteiligten sich an den Spielen, Wanderungen, Gesängen und abendlichen Zusammenkünften der Erholung suchenden Sommerfräule. Wohlwollend und sofort zugänglich zeigte sich stets nur ein einziger, und das war der Herr Kandidat. Er empfing die alten Bekannten immer sehr herzlich schon am Portal mit dem stereotypen: *Gut! Gott, na, heuer wieder da? Das, schauens, ist aber a' Freund!* Schon seit langen Jahren hatten die jungen Mädchen den starken, weihhaarigen und bariloisen Herrn Onkelchen genannt. Dieser Rosenamen wurde von allen, ohne Widerspruch seitens des also Angeordneten, übernommen. Nur daß man diesen Namen verwandte, wenn er außer Schmeichelei war, auf seine große Schwäche mit liebenswürdigem Spott hinweisend, den Gewitteronkel nannte.

Der Herr Kandidat hatte keine Geschichte. Als junges Studenten war er, wohl empfohlen, als Erzieher zum Herzog berufen worden. Eines Tages hatte er seines hohen Schülers Schwester mit höchster eigener Lebensgefahr aus dem Strome, der sie fortzuführen wollte, gerettet. Die kleine Herzogin ging hell und gesund aus der Not des Ertrinkens hervor. Ihr Lebensretter trug eine schwere Kopfkrone

und einen bösen Tappus davon. Was er von beidem genau, da — hatte er sein Gedächtnis verloren, und aus dem ehrgeizig Strebenden war ein gutes, harmloses Geschöpf geworden. Mit einer ansehnlichen Pension erhielt er auf dem Schloße eine hübsche Wohnung, Freizeid und gewisse Naturalien und hauste selbster sorglos und vernünftig, einem kleinen Amte hingeegeben. Seines Herrn Güte hatte für ihn den Posten eines Bibliothekstellers geschaffen und ihm die Pflicht auferlegt, jeden Morgen nachzugehen, ob auch keiner die fest verschlossenen, an den Wänden angehängten, gigantischen Bücherstäncke fortgetragen hatte. Dies tat er allmorgentlich Punkt sieben Uhr. Und die Herren, welche von ihrer Raupromenade um diese Zeit zum Frühstück heimkehrten, berichteten meist schmerzlos: *Onkelchen hat sein Tagewerk vollbracht.*

Mit der Mäandlichkeit eines aufgezogenen Wirtes begab sich der Kandidat dann stets auf einen Spaziergang, um sich Hunger für das Mittagessen zu holen. Seine Wirtschafterin Kathrein konnte sehr böse werden, wenn er ihren Kochkünsten nicht die verlangte Ehre erwies. Der erste Weg führte ihn stets zur Marienhütte, vor der er mit sorgenschwerer Miene den weiten Rundblick ins Tal und den Himmel musterte. Ach, und der gab fast stets Anlaß zur Besorgnis. Immer legte ein ränkevoller Wind Gemüß dabei, oft sogar graues oder schwarzes. Traf dann einer der Pensionäre den Armen, so schaute er gleichfalls empört und meinte gewöhnlich: *Em, das sieht böse aus. Da halt es sich zusammen. Wenn nur kein Gewitter kommt!* — *Ich meine halt auch, es gäbe a' Wetter,* antwortete Onkelchen taurig und kraute sein weihes Haar. *Das man doch im Sommer nie sicher ist vor die Wetter. Heuer ist es gar arg! Geierl er an einen Menschenfreund, so wurde er getötet und auf das vorzügliche Büchleiersystem auf dem Schloße, den Bucherwald und den abfließenden Strom unten bewiesen und konnte beruhigt abtrotten. Begegnete ihm jedoch der neidliche Major, der alle zum Besten hielt, so hieß es: *Gewiß kommt ein Gewitter. Es ist käwöl**

und drüben rumpelt es bereits! Darauf erwiderte der suggestive Kandidat verzweifelt: *Jessas, ich rieh auch schon den Schwefel!* Damit wardte er sich betäubt ab, trübte davon und verschwand in seine Wetterstube, wie man den behaglich eingerichteten Hellscheller unter seiner Wohnung bezeichnete. Dort sah der gute, alte Herr bei Wampenscheln und Zeitung, hörte weder Donner, noch Regen, noch eventuelle Stürme, und kam erst zum Vorschein, wenn Kathrein jorzwooll verkniffen meldete, daß alles vorbei sei. Auch sie haßte Gewitter und verachtete insgeheim ihren gültigen Herrn, der sonst nie Kostwächter, bei diesem elektrischen Böllenabungen sogar Wehlinggerichte und unerhört heiß. Während Fritz Reuters köstlicher Durchläuchtung wenigstens unbefellig seiner Furcht leben konnte, war der arme Kandidat nie vor Neckerreien und Wöschelien sicher. Besonders der Major galt ihm als Autorität, und gerade dieser verfolgte ihn mit Quälereien. So erklärte er ihm eines Tages höchst ernsthaft die Gefahr goldener Brillen bei Gewitterneigung, da Gold anzieht, und darum zur Einfassung von Brillableitern verwendet würde. — Schon am nächsten Montag brachte die Botenstraße aus der nahen Kreisstadt eine mächtige Hornbrille für den Herrn Kandidaten mit. Er bewachte sich mit ihr, sobald eine drohende Wolke am Horizont erschien. Ein anderes Mal hatte der böse Major dem Wengstlichen empfohlen, die Füße solange es gewitterte, in ein Schaff kalten Wassers zu tauchen. Daß er auch diesen Rat befolgen würde, war kaum anzunehmen. Als nun einst die ganze Gesellschaft erfrischt nach einem Unwetter die Füße, feuchte Luft vor dem Schloße genosch, kam der Kandidat selbstbeinig angahumpelt. *Ach mein, ach mein,* klagte er jämmerlich, *ich fürchte, daß ich Ihren Rat nimmer befolgen kann, mein werter Herr Major. Meine Beine sind das kalte Wasser nimmer gewohnt. Ich habe ein Pießen in die Hüfte kriegt, das ist arg böse! Alle verschwanden schleunigst, um sich auszuweichen zu können, während der Offizier, von Gewissensbissen gepeinigt, seine köstliche Vorschrift schleunigst zurückzog und die Hornbrille als aus-*

Die Ausdehnung der Veteranenbeihilfen auf Nichtkombattanten.

Die Ausdehnung der Anwartschaft auf Veteranenbeihilfen auf Nichtkombattanten, die im eigenen oder verbündeten Lande auf dem Kriegsschauplatz Verwendung gefunden haben, kann in Aussicht gestellt werden, da die Reichsregierung den entsprechenden Wünschen wohlwollend gegenübersteht. Die Frage, ob zu diesem Zweck eine besondere Novelle zu dem letzten Gesetz über Gewährung von Veteranenbeihilfen notwendig ist, ist noch nicht entschieden. Es dürfte aber voraussichtlich möglich sein, daß die Beihilfen durch Inanspruchnahme eines vorhandenen Dispositionsfonds aufgebracht werden. Es handelt sich im ganzen um ca. 2000 Veteranen, die als Kombattanten hierfür in Betracht kommen.

Eine erneute Erhöhung der Veteranenbeihilfen von 150 auf 180 Mark, die im Reichstage gewünscht wurde, dürfte sich aber nicht ermöglichen lassen, da die Finanzlage des Reiches dies nicht zuläßt. So ist eine Erhöhung des Veteranenfonds, der jetzt 39 Millionen beträgt, nicht zu erwarten, da diese Summe genügen dürfte, um alle Ansprüche zu decken. Nach den bisherigen Erfahrungen muß mit einem erheblichen Abgange bei den Veteranen gerechnet werden. Dieser betrug im Rechnungsjahr 1913 20000 Personen. Wenn trotz dieses nennenswerten Abganges die Zahl der gewährten Beihilfen nicht gesunken ist, so spricht dies für die weitestgehende Handhabung der Grundsätze für die Gewährung der Beihilfen. Für Kriegsteilnehmerbeihilfen kommen im ganzen zurzeit rund 84000 Personen in Frage, wobei zu bemerken ist, daß 84000 entweder durch die Bezüge nach den Bestimmungen der Versorgungsregeln abgefunden sind oder aber Geldunterstützungen beziehen, die auf Grund des Kaiserlichen Erlasses vom Jahre 1884 gewährt werden. Nach der letzten Statistik, die vor kurzem abgeschlossen wurde, haben 76 Prozent aller Kriegsteilnehmer, die für Beihilfen in Betracht kommen, solche bezogen. Zu diesen würden eventuell die 2000 Veteranen hinzukommen, die als Nichtkombattanten Beihilfen erhalten sollen. Das eine wesentliche Steigerung in der Gewährung von Veteranenbeihilfen eingetreten ist, geht daraus hervor, daß nach der vorletzten Statistik ca. 40000 Feldzugsteilnehmer vorhanden waren, von denen in Preußen etwa die Hälfte Beihilfen erhielten, während sich im Reich ihre Zahl auf ca. 245000 belieferte. Es waren demnach nur 67 Prozent zum Bezüge der Beihilfe anerkannt.

Politische Tageschau.

Aue, 23. Juni.

Teilung des Reichsamts des Innern?

In politischen Kreisen soll der Meinung eines Berliner Blattes zufolge neuerlich von der Notwendigkeit gesprochen werden, eine Teilung des mit Arbeitsstoff überlasteten Reichsamts des Innern vorzunehmen und ein eigenes Reichsamts für Sozialpolitik zu schaffen. Die Erörterungen hierüber haben schon vor mehreren Jahren Eingang gefunden. Als Graf Tschadowsky aus dem Amte schied, ist die Frage ventiliert worden, insofern dies über alles Erwarten angewachsenen Arbeitsstoffes aus Zweckmäßigkeitsgründen das Reichsamts des Innern zu teilen. Soweit wir unterrichtet sind, hat sich aber damals Staatssekretär Dr. Dehnbald diesem Plan entschieden widergesetzt, dessen Durchführung naturgemäß auch gleichzeitig eine Teilung und Herabminderung seines Machtbereiches bringen würde. Gewiß hat sich das Ressort des Innern auch in den letzten Jahren ständig vergrößert. Die Anforderungen an die Arbeitskraft seines Leiters sind demnach gewachsen, daß selbst ein so tüchtiger Arbeiter wie Staatssekretär Dr. Dehnbald sich auf ärztliches Anraten genötigt gesehen hat, einen Urlaub von vier Monaten anzutreten. Aus dieser Tatsache aber die Folgerung zu ziehen, daß sich die Teilung nun nicht mehr werden umgehen lassen, scheint uns verfrüht. Solange Herr Dehnbald die Zügel noch in der Hand hat, wird daraus kaum etwas werden und da noch längst den Gerüchten vom Rücktritt dieses verdienstvollen Staatssekretärs ein promptes

Dementi folgte, wird die Verwirklichung dieses Planes zweifellos einer ferneren Zukunft vorbehalten sein.

Die Kostendeckung.

Die französischen Kammern haben einer 800 Millionen-anleihe zugestimmt, die zur Deckung der gewaltigen Kosten der letzten Boerenschlacht nötig wurde. Früher pflegte man wohl jenseits der Vogesen mittelbeig auf die Deutschen herabzusehen, die wohl Soldaten hätten, die sich aber das Geld erst mühsam zusammenpumpen müßten, um sie zu bezahlen. Und die finanzielle Kriegsbereitschaft oder vielmehr Nichtbereitschaft Deutschlands spielte noch während der Marokkotrife des Jahres 1911 eine sehr wichtige Rolle, auch in den Berechnungen ernsthafter französischer Politiker. Die glatte Erhebung des Wehrbeitrages hat ja nun diese Berechnungen ziemlich verflümmelt lassen. Deutschland hat sich als stark genug erwiesen, auch das Milliardenopfer zu bringen. Aber Frankreich, — der Balkan Europas weiß kein anderes Mittel, die Kosten des Dreijährigen Krieges aufzubringen, als einen Riesenkump anzulegen. Wohl trat in die Sozialisten für eine Wehrsteuer nach dem deutschen Muster ein, aber dieser Antrag fand kein Gegenüber.

Gemeinschaftliche Sitzung des Rates und der Stadtverordneten der Stadt Aue.

Zur Fortsetzung der Steuerberatung hatten sich gestern vom Rate 8 und von den Stadtverordneten 20 Mitglieder eingefunden. Die letzte Sitzung am Donnerstag, den 18. Juni hatte das Einkommensteuergesetz verabschiedet bis auf die Staffel. Die Beschlüßfassung darüber war ausgefallen worden. Herr Bürgermeister Hofmann erläuterte nochmals die Notwendigkeit einer Staffelung, wie sie in seiner Vorlage vorgelegen sei. Da aber zu letzten Sitzung Wünsche laut geworden waren, die Einkommen von 950 A bis 2650 A in der Staffel niedriger zu halten, so hatte er eine neue Staffel den Mitgliedern der Kollegien vorgelegt. Sie lautet: Die Einkommen von den 1000 bis 3000 A pro Kind abgerechnet werden. Die eingelegte Debatte über die Staffel bewogte sich hin und her. Herr Bogler will den Staatssteuertarif eingeführt wissen, da er für die unteren Klassen der günstigste sei. Er hält nicht viel von dem sogenannten Kinderparagrafen, weil er in vielen Fällen gar nicht zur Wirkung komme, da die Ermäßigung des Einkommens oft keine Klassenherabsetzung zur Folge hat. Herr Haufe empfiehlt seinen Antrag und ist für Annahme der ersten Staffelloste. Herr Bürgermeister Hofmann erläutert in längeren Ausführungen die Unmöglichkeit die Einführung der Staatssteuerstaffel. Wenn Leipzig sich das leistet, wie Herr Bogler erwähnte, so ist das kein Wunder, denn diese Stadt sei eine der reichsten im Reich. In Aue müßten dann ca. 38% Zuschlag erhoben werden. Bei der Veranlagung zu den Gemeindesteuern ist außer der Leistungsfähigkeit der Steuerzahler noch das Interesse zu berücksichtigen, das die Einwohner an der Gemeindeförderung haben. Und das ist bei weitem größer als das Interesse an den Staatseinkünften. Die kleineren Leute, besonders die mit größerer Familie kosten der Gemeinde viel mehr als dem Staat. Der Antrag Haufe sei gut gemeint, aber wohl kaum zulässig da er eine ganz andere, über die Vorschriften des Einkommensteuergesetzes hinausgehende Veranlagung zur Folge haben würde. In Aue würde der geschätzte vorgelegene Kinderparagraf wohl zur Wirkung kommen, da die Steuerkommission die Staatssteuerklassen bei den niederen und mittleren Einkommen geteilt hat. Diese Teilung sei übrigens überhaupt eine Verbesserung des Tarifs. Herr Kommerzienrat Gantenberg führt aus, daß früher die niederen Einkommen wesentlich höher veranlagt

worden seien. Es sei immer besser geworden, weil die Zahl der hohen Steuerzahler sich vermehrt habe. Die Einführung des Staatssteuertarifs sei unmöglich, da dann so hohe Zuschläge erhoben werden müßten, daß diese Veranlagung dann nach außen hin in ein schlechtes Licht setze. Sodann folgten die Abstimmungen. Der Antrag Bogler, die Staatssteuerstaffel einzuführen, wird gegen 7 Stimmen bei den Stadtverordneten, bei dem Stadtrat einstimmig abgelehnt. Danach bringt Herr Bogler einen Änderungsantrag und Antrag zur Staffelloste des Herrn Bürgermeisters ein. Dieser erleichtert die Veranlagung der Einkommen von 950 A bis 2650 A und deckt sich mit der neuen Vorlage des Herrn Bürgermeisters ungefähr, nur läßt er bezüglich der Einkommen über 2650 A den ersten Staffelloste des Herrn Bürgermeisters bestehen. Zunächst wird dann über den ersten Staffelloste des Herrn Bürgermeisters abgestimmt. Dieser wird bei den Stadtverordneten gegen 7, bei dem Stadtrat einstimmig angenommen. Damit sind die weiteren Anträge gefallen. Nacheinander kommt der Antrag Haufe zur Debatte. Da das Kollegium erst die Wirkung des Antrags überblicken möchte, entschloß man sich zu einer Vertagung der Abstimmung über den Antrag. Man war in beiden Kollegien geneigt, dem Kinderreichen Familien so sehr wie irgendmöglich die Steuerzahlung zu erleichtern, doch über den Weg war man sich nicht einig. Ein beachtenswerter Vorschlag wurde von verschiedenen Seiten gemacht. Er ging dahin, vom Steuerbetrag bestimmte, mit der Zahl der Kinder steigende Prozentsätze nachzulassen. Der nächsten Sitzung soll auf Antrag des Herrn Selbmann Sozialmaterial vorgelegt werden, daraufhin soll dann Abstimmung erfolgen. Es folgte nunmehr die Beratung der Grundsteuer. Herr Bürgermeister erläuterte den Entwurf und gibt bekannt, daß die Steuerkommission sich für die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert entschieden hat. Es seien drei Möglichkeiten für die Steuererhebung vorhanden gewesen. Einmal die Veranlagung auf Grund der Staatsgrundsicherung, dann die Erhebung nach dem Ertrag der Grundstücke und endlich die Veranlagung nach dem gemeinen Wert. Der erstere Weg müsse ausbleiben, da ungerade Resultate erscheinen würden, denn die Einschätzung sei bei der Staatsgrundsicherung mitunter sehr alt und deshalb von neueren Einschätzungen recht verschieden. Für Aue sei der vorgeschlagene Weg der richtige. Man käme mit dieser Grundsteuer auf den erforderlichen Betrag, ohne die Höhe der bisherigen Grundsteuer bei bebauten Grundstücken wesentlich zu verändern. Der Brandwert der Grundstücke in Aue sei 30 Millionen Mark, der Wert der Bauplätze, die bebaut sind, betrage 6 1/2 Millionen Mark, der der nicht bebauten Plätze 1 1/2 Millionen Mark. Es liegen zwei Eingaben vor, eine von der Ortsgruppe Aue des Bundes der Bodenreformer, die andere vom Hausbesitzerverein. Die erstere Eingabe bezweckt die Einführung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert (wie die Vorlage ist), die andere will eine Grundsteuer nach dem Ertragswert. Nachdem Herr Bürgermeister Hofmann noch ausführlich die Unterschiede dieser Werte gekennzeichnet und dann das ganze Gesetz nach seinem wesentlichen Inhalte vorgetragen hatte, wurde abgestimmt. Die Grundsteuerordnung wurde in beiden Kollegien einstimmig angenommen. Dann kam die Besitzwechselabgabenordnung zur Beratung. Diese neue Vorlage läßt im wesentlichen alles beim Alten. Von bebauten Grundstücken sollen 1%, von unbebauten Grundstücken 2% Besitzwechselabgabe erhoben werden. Ein Antrag des Herrn Selbmann wollte die Bestimmung beseitigen wissen, wonach bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die vornehmlich sich mit Grundstücks- und Verkaufsgeschäften befassen, bei jeder Anteilsübertragung immer wieder für den Betrag des Anteils, der den Besitzer gewechselt hat, die Besitzwechselabgabe zu bezahlen ist. Der Antrag fand aber keine Zustimmung, sondern wurde von beiden Kollegien abgelehnt. Schließlich wurde auch diese Steuerordnung einstimmig von beiden Kollegien angenommen. Weiter kam dann das Ortsgesetz über die Wertwachsteuer zur Beratung. Es ist sehr kurz und sagt nur, daß auf den bis jetzt der Stadtgemeinde zugewachsenen Anteil von 40% der Wertwachsteuer

reichenden Schutz erklärte. Jedoch sollte sich über dem guten Herrn Kandidaten irgendwelche ein ganz andersartiges Gewitter zusammen, von dem er wahrscheinlich nichts ahnte. Und dieses brachten zwei Damen, die es herzlich gut meinten. Da war nämlich seit dem vorletzten Sommer eine neue beschönigte Person aufgetaucht, die sich still für sich hielt und beständig mit Häkelarbeiten beschäftigt war. Das ziemlich angejahrte, blaue Geschöpf hieß Maria Schulz und war von Beruf Telefonistin. Hier oben sollte sie sich von ihren amtlichen Anstrengungen erholen und für kommende Pflichten stärken. Gerade durch ihre Zurückhaltung gewann sie aller Sympathie und die unerbittliche Protektion der Frau Major und Frau Rat. Beide gerieten sich den Kopf, wie sie die kleine Schulz recht empfindlicher könnten; denn sie hatten die feste Überzeugung, daß ihr schmählicher Körper den beruflichen Lasten nicht gewachsen wäre. Lungen- oder Kehlkopfentzündung waren die sicheren Prognosen, die man ihr, ihrer etwas rauhen Sprache wegen, voraussetzte.

Eines Tages hatten die beiden Patronessen, man höre und staune, den Gewittersturm auf der gleichen Front mit Fräulein Schulz, die friedlich häkelte, angetroffen. Sie hatten, sich eifrig unterhaltend, die Vorübergehenden gar nicht bemerkt und ihnen dadurch die Anregung zu einem Schachspiel gegeben. Der Kandidat muß die kleine Telefonistin heiraten, dann ist beiden geholfen! Im Alter und Glauben packten sie zusammen. Warum sollte also der einsame Junggeselle nicht das abgelehnte, alleinstehende Mädchen in seine hübsche Wohnung führen und sich wie ihr ein glückliches Heim schaffen? Die Herren sahen über den verdröhnten Plan und schienen die Mitwirkung ab. Die Damen begannen mit der Arbeit. Dem Kandidaten wurden die Schreie des Junggesellenbafels, die ewigen Winter und alle schlechten Eigenschaften seiner Wirtin Kathrein lobhaft vor Augen geführt. Er schloß sich gutmütig und meinte nur: Oh ja, oh ja! Dann wieder wurden ihm alle Freuden des Ehestandes ausgemalt.

Der Erfolg war der gleiche. Er sagte nur: Oh gar, oh ja! Zuletzt begann man Fräulein Schulz vor ihm zu räumen, dichtete dem beschönigten kleinen Wesen immer neue Tugenden an und erklärte es für blühend, tüchtig, lieb. Wozu er mehrsprachig, freilich, freilich! Am Abend kam der erste Vorstoß. Die Frau Major sagte ganz direkt: Wissen Sie, Onkelchen, die kleine Schulz wäre glücklich, und Sie sollten sie heiraten, das wäre eine passende Frau für Sie! — Der Kandidat war schlecht gewöhnt. Er weiterleuchtete gerade, und der Heiratskandidat entschloß sich. Selbstredend begann auch die taktische Bearbeitung der blauen Telefonistin mit Hochdruck, und mit ihrem launigen Witz ließ sie widerspruchslos den paradoxen Schilderungen, so daß die Heiratskandidaten von dem sicheren Erfolge ihrer Mission überzeugt waren. Jedoch so häufig man die Ehepartneren beieinander traf und zusammenbrachte, der Erfolg blieb aus. Es kam zu keiner Verlobung! — Nach vierzehn Tagen erklärte die energische Frau Major, daß sie das Geheiß nicht mehr ertrage und dem langweiligen Peder jetzt zu einem Entschlusse verhelfen wolle. Das Wie sei ihr noch nicht klar, das käme von selber, wenn sie ihm gegenüberstände. So begab sie sich, eifrig in seine Wohnung. Man sah Kathrein die Worte öffnen und sie hinter der Tür verschwinden. Sehr neugierig auf das Resultat dehnten die übrigen Schloßbesitzer ihre Nase nach dem Kandidaten aus. Die Damen machten Handarbeiten, die Herren debattierten, als sich die Flügel der Glashallentür plötzlich öffneten. Heraus auf die Terrasse traten drei Wesen: eine alte Dame, ein älterer, hagerer Mann in der unmodernen Tracht eines Landpostlichen, und an seinem Arme hing — sehr rot — sehr verblümt, aber sehr glücklich — die kleine Telefonistin Maria Schulz. Zuerst starrte die Gesellschaft wie versteinert den Kandidaten an. Dann lächelte der Herr ein wenig und legitimiert sich als der Warrer Grottsch, der Verlobte der Maria Schulz. In der nachfolgenden Unterhaltung stellte es sich heraus, daß er nach langer, langer Warte-

zeit endlich eine Klippe erhalten habe und nun die fett fröhliche Jugend anverlobte Cousine heiraten könnte und werde. Man überließ dem Trio schließlich Kaffeetafel und schöne Aussicht und entfernte sich halb verlegen. Auf dem Schloßhof standen die Besuchenden erst verblüht, tauchten wieder und schloß sich ihnen die Komik der Situation zu Bewußtsein. Die Redereien der Herren entsetzten wahre Wüstlinge. Nur Frau Rat blieb ernst und bedenklich. Der arme Kandidat, meinte sie stöhnend, wenn er sie nun lieb gewonnen hat und die Frau Major als Freierwerber abschießt. Was dann? Ja, was dann?

Die Antwort sollte den Herren bald werden. Aus den geöffneten Fenstern der Kandidatenwohnung erklang plötzlich lauter Stimmwechsel, der bald in furchtbares Geschrei ausartete. Das heißt, man hörte nur eine tösende, sich überrollende Frauenstimme in kaum verständlichem Dialekt drallen. Wie noch jemand der entsetzt Ausschanden sich äußern konnte, wurde die in den Hof führenden Worte aufgegriffen. Sehr reich und gekrönt erschien die Frau Major im Rahmen. Hinter ihr tauchte Kathrein auf, die Arme in die Hüften geklammert, blaurot vor Zorn. Und gellend rief sie: Na, a so was! Da bleibt es mir sei vom Weibel! Wir wollen es nit. Ich so gar nit, — und der Herr Herzog nit, — und er selber a nit. Und wenn der Herr Kandidat aan Mißableiter braucht, ha, woherzu sein denn i da, ha? Damit stieg die Tür knallend zu. Die arme Heiratsvermittlerin hand ganz betäubt und lähmte ihren Freunden mühsam mit klaffen Lippen zu. Diese nahmen sie trübend in die Mitte und führten sie beschwichtigend nach dem herrlichen Wald, wo sie ihr die neueste Verlobung auf dem Schloße verknüpfte mitteilten. Am Abend aber trüppelte das gute Gewitter entsetzlich so harmlos fallend wie nur je aus keiner Draußenhäute heraus. Schließlich fehlte ihm ja auch nichts; denn wenn selbst keine Gemeindeförderung und die mächtige Hombrechts vertragen, blieb ihm ja gegen die Gewitterstürme noch eine letzte Zuflucht — sein Mißableiter: Dame Kathrein! Sie hatte es ja selbst gesagt!

zunehmend 100% Aufschlag erhoben werden. Dieser Weg der Steuererhebung ist deshalb möglich geworden, weil das Reich auf die ihm zustehenden 50% verzichtet hat und der Staat Sachsen von der Möglichkeit, sich diese 50% zuzuführen, keinen Gebrauch machen kann, weil die Ständekammern das diesbezügliche königliche Dekret abgelehnt haben. Das Ortsgesetz fand gestern ohne Debatte einstimmige Annahme. Den Schluß der Steuerberatung bilden drei kurze Gesetze: Die Kirchensteuerordnung für die Nikolai-Parochie, für die Parochie Rößlerlein-Jelle und die Schulsteuerordnung. Die Kirchensteuerordnungen besagen, daß vom Bedarf 7 1/2% durch Grundsteuer, der Rest durch Einkommensteuer und Besitzwechselabgabe erhoben werden. Die letztere beträgt 1/2% bei bebauten, 1/4% bei unbebauten Grundstücken. Dieselbe Einteilung gilt auch für die Schulsteuerordnung. Bei Beratung der Kirchensteuerordnungen erläuterte Herr Bürgermeister Hofmann, daß durch Annahme dieser Gesetze die Parochie Rößlerlein-Jelle schlecht abnehme. Sie würde, nach Erbauung der neuen Kirche, jetzt beinahe doppelt so hohe Kirchenanlagen erheben müssen, als die Parochie St. Nikolai. Das sei nicht wünschenswert. Vielmehr müssen die Einwohner der Stadt zu den Kirchenanlagen gleichmäßig herangezogen werden. Dieser Zustand würde erreicht, wenn die beiden Parochien einen Kirchengemeindeverband bildeten. Das sei also in die Wege zu leiten, damit die ungleiche Belastung der Gemeindeglieder nicht erst eintrete. In der Debatte wurde laut: Wenn der Stadtteil Aue in der geschilderten Weise dem Stadtteil Jelle entgegenkäme, so müßte Jelle andererseits auch einmal die Reservatrechte für Befestigung des Mars- und Stadtvorordneten-Kollegiums aufgeben. Dies sei ohnehin sehr am Platze, da die Stadtgemeinde sich zu Gunsten Jelles überhaupt nicht an diese Sonderbestimmung hält, sondern in Wirklichkeit seit Jahren schon mehr Stadträte und Stadtvorordnete aus dem Stadtteil Jelle aufweist, als nach den Sonderbestimmungen notwendig sei. Herr Baumann erklärt sich mit dem Verschwinden dieser Bestimmungen nicht einverstanden, er erklärt ferner bezüglich der Kirchenanlagen, Aue hätte die vielen Jahre daher durch den bisher geringen Kirchenbedarf von Rößlerlein-Jelle großen Vorteil gehabt. Bisher hätte Jelle die höheren Kirchenanlagen von St. Nikolai mit getragen, nun könne es auch umgekehrt sein. Herr Lehn und Herr Stadtrat Christian Günther sprachen sich für Aufhebung der Sonderbestimmungen aus. Schließlich werden die drei genannten Gesetze angenommen. Die Kollegien gaben schließlich noch ihre Zustimmung zur Beschaffung von 500 Meter Schläuchen für die Feuerwehr, die 700 bis 800 Mark kosten verursachen dürfte; ferner wurde noch Kenntnis genommen von den sich notwendig erweisenden Ausbesserungsarbeiten der Regelfabrik in Stadtkeller.

Von Stadt und Land.

Aue, 23. Juni.

Nachdruck der Lokalmotiven, die durch ein Korrespondentenbüro freiwillig gemacht sind ist — aus der Rücksicht — nur mit geringer Verantwortlichkeit gestattet.

* **Johannisfeier auf dem St. Nikolai-Friedhofe.** Wie alle Jahre, so wird auch in diesem Jahre und zwar kommenden Sonntag nachmittag um 6 Uhr auf dem St. Nikolai-Friedhof eine Johannisfeier stattfinden. Eine Andacht über Hebr. 4 Vers. 9—11 wird Herr Pastor Boigt halten. Vorträge des Rosenkranzes des evangelisch-luth. Jünglingsvereins, sowie allgemeine Gesänge werden die Feier umrahmen. Liedertexte werden am Sonntag kurz vor Beginn am Eingange des Friedhofs zur Verteilung an die Besucher ausgehändigt werden. Möge auch durch Größerschwärmung der Vereinigten die Einwohnerschaft die Feier zu würdigen gestalten helfen.

* **Tuchmaria.** Eine Abteilung Verkehrsgruppen (St. S. Telegraphen-Vat.) marschierte heute durch unsere Stadt. Die Verkehrsgruppen üben in hiesiger Umgegend.

So traf am Sonnabend eine Abteilung der 3. (Junker-)Kompanie des R. S. Tel.-Bts. Nr. 7 aus Dresden-Neuburg in Oberwiesenthal ein und wurde im Sport-Hotel untergebracht. Nachdem früh 1/2 Uhr Telegramm-Wechsel mit Liebnitzabteilungen im Vogtlande stattgefunden hatte, rückte die Abteilung in der Richtung nach Annaberg wieder ab.

* **Die evangelischen Arbeitervereine des Obererzgebirge** hielten am Sonntag in Eiterlein ihre Kreisverbands-Sitzung ab. Nachdem im geschäftlichen Teil Arbeitslosenversicherung, Vereinsberichte gegeben welche sehr erfreulich waren und die erfolgreichen Arbeiten des Arbeiterssekretärs Herrn Fielischer für die Versicherungsamtsarbeiten gutgeheißen wurde die Sonderfahrt nach Dresden und der sächsisch-böhmischen Schweiz mit Schandau-Hermsdorf besprochen. Von der avertierten Bevölkerung Gelegenheit zu bieten, für wenig Geld schöne Gegenden unseres Heimatlandes kennen zu lernen, wozu alljährlich durch das nationale Arbeitersekretariat-Annaberg solche Fahrten veranstaltet. Die diesjährige soll zwei Tage dauern (den 2. und 3. August) und wird, alles inbegriffen, die Teilnehmerkarte 10 Mark für 1 Person kosten. Alsdann referierte Herr Sekretär Fielischer über unsere Stellungnahme zum Geburtenrückgang wobei er ausführte, welche Gefahr für Deutschlands Zukunft darin liegt. Bedauerlicher Weise sei in den bestgestellten Kreisen wohl zuerst und ohne Not vom Nationalismus gehandelt worden. Der Arbeiter fühle sich des weiteren aus, daß der geistige Kampf mit religiösen und sittlichen Motiven gegen diese Irrlehren nicht ausreicht und ihm ganz energisch zur Seite stehen müsse wirtschaftliche soziale Besserstellung des Volkes. Es wurde folgende Resolution als Richtschnur für die Vereine in diesem Kampfe angenommen. Die am 21. Juni in Eiterlein tagende Kreisverbands-Sitzung der evangelischen Arbeitervereine des Obererzgebirges erklärt sich mit Leitlinien des Herrn Arbeiterssekretär Fielischer Annaberg zum Thema der Geburtenrückgang einverstanden und bringt zum Ausdruck, daß die Zunahme des Geburtenrückganges in allen Schichten der Bevölkerung vom nationalen Standpunkt aus sehr bedenklich ist. Es sind Gegenmaßnahmen durch eine gesunde volksfreundliche Politik wie auch Gemeindepolitik zu fördern. Fernerhin sei betont, wenngleich auch die Gegenmaßnahmen wesentlich auf geistigem Gebiete liegen, so wird der Kampf gegen den Feind der Volkserhaltung ein verletzter sein — wenn nicht vor allem auch durch wirtschaftliche und soziale Förderung der kinderreichen Familien durch gesetzliche Bestimmungen die größtmögliche Unterstützung zuteil wird. Hierzu empfiehlt die Versammlung außer Lebensmittelfürsorge, insbesondere eine Wohnungspolitik in Verbindung mit Bodenpolitik für kinderreiche Familien — Schulgeld und Bausparvereinigungen — Erziehungsbeihilfen — Steuerliche Vergünstigungen der vielkindsigen Familienmütter und Bevorzugung derselben in Arbeits- und Anstellungsverträgen in den Gemeinde- und Staatsbetrieben und Privatbestimmungen und nicht zuletzt, stärkere steuerliche Belastung kinderloser Ehen.

Schneeberg, 23. Juni.

* **Sächsischer Reglerkongress.** Die im Sächsischen Reglerbunde zusammengeschlossenen Regler Sachsens traten zu ihrem ersten Kongress zusammen. Die Veranstaltung wurde am Sonnabendnachmittag vom Bundesvorsitzenden Karl Schneider-Dresden eröffnet. Am Abend fand Kommerz statt. Herr Dautenhahn begrüßte die Anwesenden namens des Reglerverbandes Schneeberg. Herr Bürgermeister Dr. Dued begrüßte die Teilnehmer als Vorsitzender des Ehrenerausschusses und als Oberhaupt der Stadt. Bundesvorsitzender Schneider schloß seine Begrüßungsansprache mit einem Hoch auf den Sächsischen Reglerbund und den sächsischen Reglersport. Am Sonntagvormittag wurde die Verwaltungsrats-Sitzung mit einer Ansprache des Bundesvorsitzenden eröffnet. Dem vom Schriftführer des Bundes erstatteten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Bund jetzt 7910 Mitglieder zählt. Der Kassenbestand beliefert sich neben dem

Festreservecapital von 3000 Mark auf 6088 Mark 76 Pfg.

Auer, 23. Juni.

* **Waldfindermarsch.** Am vergangenen Sonntage fand im Gau Erzgebirge des deutschen Waldfinderbundes eine größere Marschfahrt unter der Leitung des Herrn Kaufmänners Oberstabsarzt a. D. Dr. Reinhard in Auer statt, um dem im Deutschen Waldfinderbund neu aufgenommenen Waldfinderkorps Schlettau einen Besuch abzustatten. Betelligt hatten sich die Korps Schneeberg, Böhmisch, Reusbüchel, Lauter und Schwarzenberg. Die Korps vereinigten sich in Schwarzenberg, und unter munteren Weisen begann der Marsch, begünstigt von herrlichem Wetter. In Schlettau angekommen und vom dortigen Korps empfangen, begann das Ablocken. Nach zweistündiger Rast wurde weiter gewandert. Das Ziel war Annaberg. Die flotte Marschmusik hatte die Bewohner Annabergs an die Fenster und auf die Straßen gelockt. Mit Sang und Klang marschierte die stattliche Anzahl von 240 Waldfindern in Annaberg ein, aufs herzlichste begrüßt und willkommen geheißen von Herrn Amtshauptmann Dr. Weißwange, der auch in lebendwirdigster Weise die Führung durch die Stadt übernahm. Unter anderem wurde die Ruine des ehemaligen Franziskaner Klosters und hiernach der Frohnauer Hammer eingehend besichtigt. Nach abermaliger Rast im Lindengarten wurde die Heimreise per Bahn angetreten.

* **Sangeslustige Gäste** weilten am vergangenen Sonnabend und Sonntag in unserem Orte. Der Turnersängerkorps zu Greiz, einer der besten Gesangsvereine dieses Ortes, stattete dem hiesigen Gesangsverein auf erlangene Einladung einen Besuch ab. Der Arion Lauter holte die Gäste abends vom Bahnhof ab und unter dieberklang marschierten die Sänger in den Gasthof zum Löwen. Hier bot der Arion seinen Gästen zu Ehren einen Kommerz, der sehr heiter verlief. Ernste wie heitere Lieder beider Vereine wechselten in bunter Reihenfolge und manche Ansprache wurde gehalten. Am Sonntag früh um 8 Uhr wurde wieder gestellt. Die Greizer Sangesbrüder brachten zunächst dem Vorsteher des Arion, Herrn Oberlehrer Heber, einen herrlichen Morgengesang, desgleichen dem Vereinskassierer, Herrn Kaufmann Emil Schneider. Alsdann ging die Wanderung unter Begleitung der Lauterer Sänger nach Konradswiese. Hier wurde das Frühstück eingenommen und nach Darbietung einiger herrlicher Lieder der Greizer kam die Stunde der Trennung. Die Greizer begaben sich weiter nach Schwarzenberg und Fürstenbrunn und am Abend wurde von Schwarzenberg aus die Heimreise angetreten.

Schwarzenberg, 22. Juni.

* **Bauskosten.** Die gesamten Kosten des Reichsaufbaues betragen 332 000 Mark; hierzu nimmt die Stadt bei der Sparkasse zu Fernig eine Anleihe von 250 000 Mark auf.

Telegramme siehe Beilage 4. Seite.

Kirchennachrichten.

Grünhain. Mittwoch, den 24. Juni abends 8 Uhr: Johannisfeier auf dem Friedhof. — Donnerstag, den 25. Juni abends 8 Uhr: Jungfrauenverein.

Was mancher nicht weiß.

Kocher bekräftigt, daß man die zum Tode verurteilten Verbrecher wissenschaftlich benutzen soll.

Donizetti hat über 60 Opern geschrieben.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten textlichen Teil: Fritz Arnold. — Für die Inserate verantwortlich: Oswald Dohse. — Druck und Verlag der Auer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., sämtliche in Aue im Erzgebirge.

VORANZEIGE.

Am Freitag, den 26. Juni beginnt unsere diesjährige

Sommer-Messe

Serien-Preise 10, 25, 50 Pfg., 1.00, 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50 Mk.

Unsere Sommer-Messe ist die größte Veranstaltung unseres Kaufhauses. Außergewöhnlich preiswerte Saison-Artikel und Warenposten, die uns von unseren Lieferanten eigens für diesen Extra-Verkauf unter dem normalen Preis überlassen wurden, kommen während der Sommer-Messe zum Verkauf. Am nächsten Donnerstag erscheint mit dieser Zeitung eine 4seitige Extra-Beilage, die wir der Beachtung der Leser empfehlen.

KAUFHAUS SCHOCKEN Handels-Gesellschaft AUE

Perltaschen, Ledertaschen von der elegantesten bis zur solidesten Ausführung Preise 14.— bis 3²⁵ Mk. Kaufhaus Weichhold.

Dr. Sahmann

Wäsche

Alleinverkauf:

Rudolf Lange
vormals Gustav Hergert
Aue, Markt 7.

Einen gut gemachten Anzug nach Maß,

anwenn Stoff dazugegeben wird, erhalten Sie zum billigsten Preis bei

Bernhard Ebert

Schneidermester
Aue Wettinerstr. 22 Aue
im Wettiner Hof, 1. Etage.

Auch werden Reparaturen sowie Aufbügeln aller Art ausgeführt. Schnellste Bedienung

Dampf-Einkoch-Apparate Original Bade-Duplex



Um jede Hausfrau von den Vorzügen des Dampf-Einkoch-Apparates „Bade-Duplex“ überzeugen zu können, gebe ich denselben einige Tage zur Probe ohne jede Kaufverpflichtung.

Einmache-Gläser

System Weck, Rex und Bade-Duplex. Adler-Progress

$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{3}{8}$	1	1 $\frac{1}{2}$	2	Liter
32	35	40	45	55	65	Pfg.

In nur reinweißem Glas.

Ersatzteile wie Bügel, Deckel und Ringe stets zu haben.

Louis Schreiber, Haus- und Schneberger Aue, Küchengeräte, Strasse 5.

Bleyles Knaben-Anzüge

Alleinverkauf:

Rudolf Lange
vormals Gustav Hergert
Aue, Markt 7.

Hohe Damen-Zeugschuhe schwarz, Summizug, jedes Paar 2.75 Mark. Schönlies Schuhwarenhaus.

Buchführung!

Zur Neuerricht. sowie Fortführ. u. Nachtrag. vernachläss. Bücher u. all. schriftl. Arbeit. f. Geschäftsleute, Handwerker, Gastwirte usw. empf. sich G. Brauer, Aue, Schneeberger Straße 48.

In bester Geschäftslage der Stadt Aue wird ein

großes, modernes

Geschäftslokal

per bald oder später zu mieten gesucht.

Gefl. Angeb. m. Preisang. unt. H. C. 483 an die Exped. d. S. l. erbet.

Bienenhonig

gar. rein, empfiehlt

Gurt Simon, Central-Drogerie.



Zöpfe,

Haarunterlagen

in riesengr. Ausw. in jed. Farbe u. Preislage empfiehlt Otto's Toilettenhaus Markt 14. Anfertigung v. Haararbeiten jeder Art sauberst und billig, auch von dazu gegebenen Haaren. Ausgekämmtes Frauenhaar kauft zu höchsten Preisen.

Gelegenheits-Käufe fertiger Spitzen-Blusen, Kleider, Wasch-Roben, Kinder-Roben

sowie Schals, abgepaßt, Blusen und Reste zu sehr bill. Preisen. Günstige Einkaufsgelegenheit für Damenschneiderinnen. T. Rotenberg, Aue, Nordstraße 1 - 1 Treppe.

Hypotheken u. Darlehen in jed. Höhe (legt. auch geg. Möbelst. u. ohne Bdr.) unt. zeitgemäß. u. günst. Beding. schnell u. disk. durch Artur Trognitz, Widaus, Sa. Richardstr. 22. Sprechzeit 9-5 Rückporto.

Hochfeine neue geräucherte Heringe

empfehlen

Carl Magga

Ecke Schiller- und Schneeberger Str.

Erdbeeren bedeutend billiger
Dresdner gesunde Ware
1 Pfund **40 u. 45** Pfg.

Bananen 1 Pfund **30** Pfg.
Mehreichte Frühkartoffeln 5 Pfd. **50** Pfg.

Billige Gurken, Kirschen u. anderes Gemüse empfiehlt zum Wochenmarkt
Telephon 531. **Oswin Heinert.**

großer billiger Extra-Fischtag.
Morgen zum Wochenmarkt
Feinsten Scheißfisch à Pfd. 15 Pfg., Lachs 17 Pfg., Aal 22 Pfg.,
Mittlinge, ein sehr hochfeiner Fisch, 25 Pfg., Rotzungen 30 Pfg.,
Hecht 25 Pfg., alles stark auf Eis, direkt vom Fangplatz ohne
Zwischenhandel. Feinste Kieler und Kappler Vollbücklinge billigst.
Lund & Jden, Cuxhaven, Lieferanten der Armee und Marine.
Ferner kommt zum Verkauf eine grosse Sendung Salatgurken à Stück
15 u. 16 Pfg., ganz grosse 20 u. 22 Pfg., feinste Bananen à Pfund
35 Pfg., Tomaten à Pfund 32 Pfg., frische Zitronen à Stück 5 und
6 Pfg., im Dutzend billiger. Stand neben Cuxhavener Fischverkauf.

Gelegenheitskauf.
Ein wenig gebrauchter **Staubsauger** unter Garantie billig abzugeben. Einige Tage probeweise Ueberlassung. Reflektanten belieben Ihre Adresse unter „Staubsauger“ in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Gartenbleiche u. Trockenplatz
steht zur gefälligen Benutzung Bockauerstr. 11.

Frau Anna Löffler
Aue Markt 16, 2. Etage
behandelt homöopathisch:
Kantenschläge, Fieber, Ausfälle, Syphilis, Weisfluß, Bleichsucht, Blutarmut, Wassersucht, Herz-, Lungen-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Leberleiden, Asthma, Rheumatismus, Sicht, Nerven- und Kopfleiden, Ischias, Krämpfe, Magenkrämpfe, Krampfaderngeschwüre, Hals-, Augen-, Ohren- und Nasenleiden, Hämorrhoidalleiden u. a. m.
Sprechzeit: 8-10 und 2-5 Uhr.
Telephon 501. Morgensharn ist mitzubringen. Telephon 501.

Gesucht tücht. Fabrikflaschner
auf Blechblechladearbeiten nach der Schweiz. — Reisevergütung. — Schriftliche Anfragen gefl. unt. H. 4804 an Haasenstein & Vogler N.G., Stuttgart.

Perfekte Maschinenschreiberin
(Continental) welche flott stenographiert und in leichten Kontorarbeiten bewandert ist, per sofort gesucht. Offerten unter H. 2. 481 an die Geschäftsstelle des Kurz Tageblattes.

Dentist Beyer
Zahnpraxis
Bahnhofstr. 11 Tel. 122
Nur persönliche Behandlung.

Goldnes Kettenarmband
am Sonntag im Bürgergarten verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben. i. Bürgergarten.
Suche per sofort eine

Salbetage
bestehend aus 8 Zimmern, Küche und Zubehör. Offerten erbitte mit Preisangabe unter H. 2. 482 an die Exped. d. S. l. erbeten.
Sonnige, ruhige

5-Zimmerwohnung od. 4-Zimmerwohnung
m. Bad, i. Orler für 1. Okt. v. findert. Ehef. zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. H. 2. 480 an die Geschäftsstelle des Kurz Tagebl. erbeten.
1 großer Spiegel m. Konsole 2,8 m hoch, 1 hochf. rotbraun. Plüschsofa, 2 Patent-Matratzen m. Auflage, mod. Bettstellen und versch. Küchenmöbel wenig geb. billig zu verk. Reichstr. 34 p.

Zu verkaufen:
1 Badentafel m. Marmorplatte
1 Warenschrank
1 Eisschrank
Reichstr. 39.

Linoleum und Tapeten
braucht, verlangt Muster u. Preise frei gegen freie Rücksendung von Versand-L. GHEMERTZ
haus Paul Thom Chemnitzstr. 3

Aufgepolstert
werden Matratzen und Sofas gut und billig.
H. Schmidt, Reichstr. 34.

Geldsuchende
hüten Sie sich v. Darlehenswindel und schreiben Sie bei Bedarf erst an: Schleichstr. 88 Plauen i. V. Auskunft vollständig kostenlos!

Kräftiger Laufjunge
wird gesucht.
Wettinerstraße 24 i.
Rädchen, Stuben- und Hausmädchen finden gute Stellen b. Marie Köhler, Stellenvermittl. Plauen i. V., Krausenstr. 11.

Wie kann man wissen, daß jemand etwas zu verkaufen hat, wenn er es nicht anzeigt?

Gastwirtschaft zum Schlachthof Aue

Morgen Mittwoch, den 24. Juni abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Großes Gartenkonzert

der gesamten Stadtkapelle.
Gute Küche, erstklassige Biere, diverse Weine.
Um gütigen Zuspruch bitten
Arthur Auer u. Frau und die Stadtkapelle.

Schlößchen Taufchermühle

Morgen Mittwoch

Damenkaffee

wozu freundlichst einladen Max Uhlmann u. Frau.
Für musikalische Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Edison-Salon

Nur noch heute billiger Tag mit Doppel-Programm.

Die Wasser schweigen
Das Rad des Todes
Die falsche Banknote
pack. Detektiv-Dramen u. das übrige Programm.
Jeder Platz 25 Pfg.

Mittwoch vormittag
Schlachtfest.
A. Dittich
Wehrstraße 8.

baufbursche
14-16 Jahre alt, sof. gesucht
Bocher, Stuhlfabrik, Aue.

Eigenförmige Stepperinnen
werden angenommen
Wettinerstraße 21.

ff. neue Vollheringe

empfehlen
Carl Magga
Ecke Schiller- und Schneeberger Str.

Amtl. Bekanntmachungen.

Die amtlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie sich auf den Ort der Bekanntmachung beziehen, im öffentlichen Anzeiger veröffentlicht.

Straßensperrung in Aue.

Wegen Pflasterung wird die Wettersstraße zwischen Draisstraße und Molkestraße für den Fuß- und Reitverkehr vom 23. Juni ab bis auf weiteres gesperrt. Der Verkehr wird auf die Molke- und Auerhammerstraße verwiesen.
Aue, den 23. Juni 1914.
Der Rat der Stadt.
Schmann.

Das diesjährige Obererfahrgeschäft in den Aushebungsbezirken Schneeberg und Schwarzenberg betreffend.

Nach dem von der Königl. Obererfahrkommision im Bezirke der Landwehr-Inspektion Chemnitz aufgestellten Geschäfts- und Reiseplan findet die diesjährige Aushebung der Militärpflichtigen

1. im Aushebungsbezirk Schwarzenberg am 22., 23., 24. und 25. Juni von vormittags 1/2 9 Uhr an im Hotel Sächsischer Hof in Schwarzenberg.
2. im Aushebungsbezirk Schneeberg a.) am 26. und 27. Juni von vormittags 9 Uhr 20 Minuten an in der Schankwirtschaft Zentralfabrik in Eisenfod, b.) am 28. und 29. Juni, 1. und 2. Juli von vormittags 8 Uhr 30 Minuten an im Hotel Stadtpark in Aue statt.

Ueber die Reklamationen im Aushebungsbezirk Schwarzenberg wird am 25. Juni vormittags 8 Uhr 30 Minuten im Hotel Sächsischer Hof in Schwarzenberg und über die im Aushebungsbezirk Schneeberg am 3. Juli vormittags 8 Uhr 30 Minuten im Hotel Stadtpark in Aue entschieden werden.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche sich zur Aushebung zu stellen haben, werden durch ihre Ortsbehörden noch besondere Gestellungsbefehle erhalten. Sie haben sich zur Vermeidung der in § 33 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 angeordneten Strafen und Verluste an den auf diesen Gestellungsbefehlen angegebenen Tagen und Stunden vor der Königl. Obererfahrkommision in reinlichem und nüchternem Zustande einzufinden.

Militärpflichtige, die zur Aushebung unreinlich oder angetrunken erscheinen oder sich sonst Ungehörlichkeiten irgend welcher Art, insbesondere Ungehörsam gegen Anordnungen der Aufsichtsführenden, zusehenden-Lommen lassen, werden, sofern nicht gerichtliche Befragung eingetreten hat, mit Geld bis zu 150 A oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Die beorderten Mannschaften haben zur Vermeidung einer Geldstrafe von 3 A ihre Gestellungsbefehle und Musterungsausweise mitzubringen und auf Erfordern abzugeben.

Bei der Aushebung sind nur solche Anträge auf Zurückstellung zulässig, deren Veranlassung erst nach Beendigung des diesjährigen Musterungsgeschäfts entstanden ist und welche spätestens im Aushebungstermine angebracht und beschleunigt werden.

Wenn Zurückstellungsanträge auf Grund von § 32, 2 a und b der Wehrrordnung angebracht werden, haben sich diejenigen Personen, deren Erwerbs- bez. Arbeitsunfähigkeit behauptet wird, gemäß § 68, Ziffer 7 Absatz 4 und § 33, Ziffer 5 der Wehrrordnung im Aushebungstermine persönlich mit einzufinden, während etwa von beamteten Ärzten ausgestellte Zeugnisse beglaubigt sein müssen (§ 65, 5 der Wehrrordnung).

Die Rose weiß wohl über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
Nur was du liebst, o Herz, ist dein,
Das soll dein Trost im Sterben sein.
R. P. u. g.

Eine verhängnisvolle Wette.

Roman von M. Jannich.

(12. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Sophia suchte unwillkürlich.

So war sie immer. So lange sich Menschen zwischen den Wänden der Schulküche aufhalten, aber sobald sie dem verdrückten, kahl und unausstehlichen, aber sobald sie dem verhassten Ort den Rücken kehrte, schienen alle Geister der Lebenslust und des Wohlbefindens in ihr zu erwachen.

Ein ganz anderes Wesen kam dann zum Vorschein, und Sophia sagte sich mit tiefer Entmutigung, daß es ihr trotz aller Mühe wohl kaum gelingen dürfte, die klar ausgeprägte Doppelnatur in diesem Kinde völlig zu beherrschen und auszugleichen. Es war ein Amalgam, das sie sich damit gab, aber es entsprang der sich immer mächtiger ausdrückenden Erkenntnis, daß ihr zur Pädagogin so ziemlich alles fehlte: die unerlässliche Geduld und Gelassenheit, die überlegene Ruhe, und vor allem die sichere Autorität, Impulsiv, heißblütig, leicht verletz, wie sie war, geriet sie leicht auf Krüppeln wo andere noch gewandt vorbeiliefen, und mehr als einmal war sie schon an den Rand des Verzagens gekommen.

Sie war nun schon vier Wochen im Hause, aber ein regelrechter, erfolgversprechender Unterricht war immer noch mehr ein schöner Plan als eine Tatsache, und die Aussicht auf Verwirklichung war sehr gering. Kennen zeigte absolut keine Lust, in die Geheimnisse der Schulweisheit einzubringen.

Nach § 72, 3 der Wehrrordnung ist jeder in den Grundlisten des Aushebungsbezirks geführte Militärpflichtige berechtigt, im Aushebungstermine zu erscheinen und der Königl. Obererfahrkommision etwaige Anliegen vorzubringen.

Bis zum Aushebungstermine haben die der Königl. Obererfahrkommision vorzustellenden Mannschaften ihren Aufenthaltsort, wenn irgend tunlich, nicht zu wechseln.

Ein- und Abmeldungen von Militärpflichtigen sind mittels Stammlisten auszuführen und bei, unter Beifügung des Musterungsausweises jederzeit sofort anher einzuteilen.

Schwarzenberg, den 12. Juni 1914.
Der Vorsitzende der Königl. Obererfahrkommision des Aushebungsbezirks Schneeberg und Schwarzenberg.

Oberschlema.

Oeffentl. Gemeinderatsitzung

Dienstag, den 23. Juni 1914, abends 7 Uhr im Sitzungssaal des Gemeindeamtes.

Pflichtfeuerwehr Oberschlema.

Sprizenmannschaft 1. und 2. Zug
Donnerstag, den 25. Juni 1914 abends 7/8 Uhr Übung.

Stellen am Sprizenhaus. Nicht- oder unpünktliches Erscheinen wird nach den Strafbestimmungen der Feuerwehrrordnung streng bestraft.

Oberschlema, 22. Juni 1914.
Der Branddirektor.

Die Geschäftsräume des unterzeichneten Amtsgerichts werden

Freitag und Sonnabend, den 26. und 27. Juni 1914 gereinigt. An diesen Tagen werden nur dringliche Sachen erledigt.

Lößnitz, den 8. Juni 1914.
Königliches Amtsgericht.

Lößnitz.

Die Verpachtung der diesjährigen Kirchengewinnungen findet Mittwoch, den 24. dieses Monats nachmittags um 3 Uhr im hiesigen Burgkeller statt, wozu Sachkundige sich pünktlich einfinden wollen.

Lößnitz, am 15. Juni 1914.
Der Rat der Stadt.

Oeffentl. gemeinschaftliche Sitzung der Städt. Kollegien in Lößnitz

Dienstag, den 23. Juni 1914, nachm. 5 Uhr.

Tagesordnung:
1) Verstaatlichung der Elbo.
2) Gemeinde-, Kirchen- und Schulsteuerordnung.
Im Anschluß hieran öffentliche Stadtverordneten-sitzung.

Lößnitz.

Während des diesjährigen Vogelstehens und zwar am 28. und 29. Juni, 5. und 6. Juli dieses Jahres, von nachm. 3 Uhr ab bis zum Eintritte der Nachtzeit ist, zur Vermeidung von Unglücksfällen, das Betreten der in der Richtung nach Stein und Hartenstein gelegenen Fluren innerhalb der sogenannten Schotterwiesen und des sogenannten Amerila unterzagt. In den beiden Vogelstehfronntagen (28. Juni und 5. Juli) ist der Geschäftsbetrieb in allen Verkaufsstellen und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in allen Handlungsbetrieben ortspolizeilich neben der sonst bestimmten Zeit noch nachm. von 8 bis 7 Uhr, auf dem Schießplatze

Kedmen war ihre schwache Seite. Schreiben war ihr verhasst, Geographie konnte sie nicht ausstehen, und Stillen dachte ihr unerträglich. Von Seiten der Eltern hatte Sophia gar keine Unterstützung zu erwarten.

Liebes Fräulein, machen Sie das ganz wie Sie wollen, hatte Dr. Forstner gesagt, als Sophia ihm nach einer Besprechung mit dem Schuldirektor ihre Lehrpläne vorgelegt hatte. Ich bin von vornherein überzeugt, daß so schöne Augen und so reizvolle Lippen die wirksamste Beredtsamkeit entwickeln werden.

Er schien die Sache durchaus schenksam aufzufassen. Sein ganzes Interesse konzentrierte sich in den Augen, welche die Gestalt und das ganze Gesicht der jungen Lehrerin mit beunruhigendem Ausdruck musterten. Sophia empfand dies peinlich, und als er zum Ueberflusse noch seinen feuchtheißen Mund mit einer unermutet raschen Bewegung auf ihre Hand preßte, da hatte sie ein für allemal die Lust verloren, noch weiterhin erzieherische Fragen mit dem Herrn Kommerzienrat zu erörtern.

Es würde auch so wie so nichts genützt haben. Der Kommerzienrat fand an seinem verzogenen Riebling selten etwas auszusagen. Das ungebärdige Wesen des Kindes harmonierte zu sehr mit seinem eigenen Temperament, und dies machte ihm sowohl Spaß, daß er jeden Versuch, Kennen an Ordnung und Gehorsam zu gewöhnen, direkt ver-eitelte.

Sophia wunderte sich längst nicht mehr, daß Frau Forstner mit so überzeugter Gelassenheit von ihrer geringen Autorität gesprochen hatte. Die stolze Frau war offenbar des vergeblichen Kampfes müde und ließ meist apathisch ge-schehen, was sie doch nicht zu ändern vermochte.

Unter solchen Umständen war die Stellung der Lehrerin nicht gerade angenehm, und die ewig gespannte Atmosphäre des Hauses war auch nicht geeignet, Sophias fehlende Be-gelisterung für den ihr un sympathischen Beruf zu wecken und zu heben.

Dangsam schritt Sophia in den Garten hinunter, um Kennen zu suchen. Bald hörte sie vom Park herüber fröhliches Lachen und Plaudern. Karoline kam mit einigen

aber ist er von nachm. 2 Uhr bis nachts 12 Uhr nachgelassen.

Lößnitz, am 18. Juni 1914.

Der Rat der Stadt.

Freigesprochen.

Wieder stand ein Mädchen vor den Geschworenen unter der schweren Anklage, einen Mann getötet zu haben. Man erinnert sich an Grete Meyer, die unglückliche Bürgermeistertochter von Brand, die einen ungeliebten Bräutigam erschossen hatte, um mit seinem Erbe den Geliebten heiraten zu können. Brunnhilde Wilden aber erschloß den Assessor Kettelbed, um ihr künftiges Wohlbefinden von dem Schatten eines früheren Diebhabers zu befreien. Ein Beweggrund von vergleichsweise Idealität, insofern die Täterin wenigstens nach dem Scheine der Keuschheit strebte; dahingegen die Sächsin uns abscheulich dünkte, die mit einem gefälschten Testament in der Tasche ihr Opfer aufgesucht und mit Gift und Feuerwaffe ums Leben gebracht hatte. Begreiflich also, daß der Ausgang beider Frauen so ganz verschieden war. Die Schlange der sächsischen Kleinstadt, die den Vertrauenscharakter eines Heroldsbüchse zu tödtlichem Biß misbraucht hatte, mußte ihre Haut unter die Guillotine legen, die Westländerin ist freigesprochen. So recht wohl ist uns freilich nicht bei diesem Urteile. Die Augen auszusagen hatten in ihrer Schuld keinen Zweifel außer gelassen. Auch nicht, daß die Tat vorbereitet und mit Ueberlegung geschehen war. Ihr Bräutigam wußte Bescheid, was sie vorhatte. Und nach der Tat haben beide Angeklagte Vertrauten gegenüber gar kein Hehl aus ihr gemacht, sondern höchst unklugerweise Dritte zu Mitwissern gemacht. Fast sieht es aus, als ob die Wilden und ihr Bräutigam Rollen sich mit der Tötung geteilt haben. Auch Grete Meyer hatte bekanntlich ihren Mund nicht halten können und allein dadurch ihre Katastrophe heraufbeschworen, daß sie in einem Kaffeehaus an den Mitwisser auf ihre Tat anspielte. Die Wilden und Rollen sind noch unvorsichtiger mit ihrem Geheimnisse umgegangen.

Und doch haben sich diese vielleicht damit getraut. Die Zeugenaussagen hatten die Geschworenen jeder Möglichkeit beraubt, durch die Hälfte eines Totschlag-Berichts ihr Gewissen zu salbieren. Auf Werd — also die überlegte Tötung, steht nun aber einmal bloß Todesstrafe und weiter keine andere Straftat. Und die schien im vorliegenden Falle, verglichen mit baren Schwerkeln in Grete Meyers Art, ein zu hartes Urteil. Da wählten die Geschworenen die andere Alternative des völligen Freispruchs. Ein Sachverständigen-Gutachten, welches die allseitig so beliebten Dämmerungsstunden Spiel führte, hatte die Bahn zur Straffloserklärung freigemacht. In diesem Falle trägt also die Strenge des deutschen Strafgesetzes, welche die Gesinnungen der überlegten Täter abzustufen verhindert, wohl einen Teil der Mitschuld an dem unser Rechtsempfinden doch verlegenden Freispruch. Denn daß die Brunnhilde nun ganz straffrei ausgeht, will uns doch nicht in den Kopf. Es ist ja lange nicht, der erste Fall, daß auch unsere Gerichte sich die able französische Sitte der Freisprüche bei Liebesgeschichten angeeignet haben — ganz besonders weiblicher Angeklagter. Aber auch der Scharfrichter Kraus wurde seinerzeit von Berkner Geschworenen freigesprochen, als er seinen Gehilfen aus Eifersucht mit Feuertritten getötet hatte — unserer Erinnerung nach war das das erste Vorkommnis dieser Art in Deutschland. Wenn Brunnhilde bei Begehung ihrer Tat unzurechnungsfähig war, mußte sie natürlich freigesprochen werden. Aber man wird doch bedauern müssen, daß hier ein Menschenleben ungefühlt vernichtet wurde und wünschen, daß in ähnlichen Fällen die Frage der Zurech-

Freundinnen — gleichaltrigen Mädchen aus dem Südtiden, denen sie sich angeschlossen hatte — vom Kricketplatz. Die frische Luft und die Anregung des Spieles hatten ihre Wangen leicht gerötet und ihr Blut in lebhafter Bewegung gebracht. Das oft so verdrückliche Mädchen plapperte wie ein Mühlradchen, und die Gefährtinnen stimmten um die Wette mit ein. Als die in kurzer Entfernung vorübergehenden Mädchen Sophia erblickten, verstummten sie einen Augenblick. Dann ging das Gepolde und Geflüster von neuem los, nur gedämpfter, weniger harmlos, und Sophia kühlte, daß jetzt von ihr die Rede war.

Karoline hatte ihr einen höflichen Blick zugeworfen, ohne zu grinsen oder irgend ein Zeichen freundschaftlichen Erkennens. Das Mädchen hatte sich von Tag zu Tag mehr von Sophia abgewendet, offenbar unter dem Einfluß Tante Rosalies, die der jungen Lehrerin von Anfang an mit ausgeprägter Abneigung gegenüberstand.

Sophia errödete heftig. Was mochte der lieblose Mund da drüben wohl plaudern? Wie auf Kommando wandten die Mädchen sich nochmals um und lachten ausgelassen — ein Benehmen, das sehr wenig zu den Anstandsregeln paßte, die sie noch vor kurzem genossen hatten.

Gänzlich von der Weide kommend ertönte plötzlich eine spöttische Stimme, und zusammenschnellend erkannte Sophia den Kommerzienrat, der, wie aus der Erde ge-zaubert, dicht neben ihr stand und mit boshafter Miene den Mädchen nachsah. Aber Sie scheinen ja ganz elegant ge-stimmt zu sein, Fräulein von Watten. Hat Kennen Sie wieder gedregert, oder haben Sie Heimweh? Sie müssen viel mehr heraus ins Freie. Wissen Sie auch, daß ich Sie, außer mit Kennen noch nicht ein einziges Mal im Garten getroffen habe? Im Ernst, ich kann schon nicht duden, daß Sie in meinem Hause melancholisch werden. Ich fühle die Verpflichtung, Sie aufzuheitern, um jeden Preis. Da fällt mir übrigens ein, fuhr er fort, daß ich heute eine Reuege- leit für Sie habe, die diesen Zweck hoffentlich erfüllen wird. Raten Sie, was könnte es sein?

Ich verstehe leider nicht viel, Kästel zu lösen, erwiderte Sophia. Sie hatte immer ein unheimliches Gefühl, in

nungsfähigkeit ganz besonders gewissenhaft geprüft wurde.

Aus dem Königreich Sachsen.

Das liberale Wahlkomitee für Sachsen.

Bekanntlich ist das Wahlkomitee für die nächsten sächsischen Landtagswahlen zwischen den Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei fertig. Bis auf die Belegung des Wahlkreises Schirgiswalde-Neusalza. Diesen beanspruchen sowohl die Fortschrittler, wie die Nationalliberalen für sich. Durch einen Ausschuss beider Parteien ist der Fortschrittlichen zugesprochen worden, ein Angebot, der jedoch nicht die Genehmigung des national-liberalen Landesparteivorstandes fand, wohingegen, wie berichtet, die Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei am letzten Sonntag an diesem Beschluß scheitert. Es wurde gesagt, daß in diesem Streit um den sächsischen Kreis, den jetzt bekanntlich der Sozialdemokrat in der Zweiten Kammer vertritt, leicht das fortschrittlich-nationalliberale Wahlkomitee scheitern könnte. Natürlich wünscht man das auf beiden Seiten unter allen Umständen zu vermeiden. Wie wir hören, wird daher am nächsten Mittwoch eine Zusammenkunft der Landesparteiführer der beiden liberalen Parteien in Sachsen stattfinden, um einen Ausgleich zu machen. Die Nationalliberalen haben der Fortschrittlichen Volkspartei als Ersatz für den 6. Leuznauer Wahlkreis den 9. städtischen Leipziger Kreis angeboten, den im letzten Landtag der Sozialdemokrat Abgeordneter dieses Angebot wurde bisher abgelehnt. Es wird jedoch gehofft, daß man auch über den einzigen Punkt, der einer Annahme des Wahlkomitees auch von der Landesversammlung der nationalliberalen Partei noch entgegensteht, gut hinweg kommen wird. Diese Versammlung wird, wie die Leipz. N. N. melden, voraussichtlich am 12. Juli in Jitzta stattfinden. Der Tag ist noch nicht endgültig bestimmt.

Ausflug zum Hausbesitzerstag.

Auf dem Verbandstag sächsischer Hausbesitzervereine, der in der vorigen Woche in Pirna stattfand, ist die sächsische Regierung von einigen Rednern heftig kritisiert worden. So behauptete ein Herr Lohse aus Leipzig u. a., das ein sächsischer Minister eine Deputation gegenüber das Wort gebraucht: Für die Hausbesitzer habe ich überhaupt keine Zeit. Der Redner fügte hinzu, es werde vielleicht eine Zeit kommen, wo die Hausbesitzer keine Zeit für die Regierung haben würden, z. B. bei Wahlgeschäften. Der Verband werde für die Person des Königs eintreten, nicht aber für die jetzige Regierung. Diese scharfe Kritik hat, soweit sie sich nicht auf die von Herrn Lohse gekennzeichnete Erklärung, bei der Regierung ein Echo gefunden. Da Herr Lohse nicht gesagt hat, welcher Minister die Aeußerung: Für die Hausbesitzer habe ich überhaupt keine Zeit, getan haben soll, werden jetzt vom Ministerium des Innern Erhebungen darüber angestellt, welcher Minister gemeint ist. Diese Erhebungen sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Erst wenn das der Fall ist, wird eine Klarstellung der Angelegenheit von zuständiger Seite zu erwarten sein.

Annaberg, 23. Juni. Der Wehrbeitrag der Stadt Annaberg beziffert sich auf 317 040 Mark. Die Einschätzungskommission für Annaberg hat reichlich 1400 Deklarationen zu prüfen gehabt.

Morgenröthe-Kautentanz, 22. Juni. Zu Tode verurteilt wurde das neun Monate alte Kind des Fabrikarbeiters Lindner in Morgenröthe. Das Kleine machte sich in einem unbewachten Augenblick mit einem kurz vorher unter den Hand gestellten, mit kochendem Wasser gefüllten Topf zu schaffen und verbrühte sich demnach, daß es am anderen Tage an den Folgen starb.

Plauen i. V., 22. Juni. Ein recht erheblicher Rückgang gegenüber dem Vorjahre wurde bei der am 1. Juni vorgenommenen Arbeitslosigkeit festgestellt. Die Zahl der Betriebe ist von 2385 auf 2158 zurückgegangen, die Zahl der männlichen Arbeiter betrug 13 288 gegen

15 055 im Vorjahre, weibliche Arbeiterkräfte wurden 12 833 gegen 15 500 gezählt. In der Textilindustrie beträgt die Zahl der Betriebe 997, die Zahl der männlichen Arbeiter 5292 und die der weiblichen Arbeiter 11 685, zusammen 16 977. Hier zeigt sich der Rückgang am auffälligsten. Am 2. Mai 1913 stellte sich die Zahl der Betriebe auf 1170, die 20 655 Arbeiter, darunter 6123 männliche und 13 932 weibliche, beschäftigten.

Zauersdorf, 23. Juni. Eisenbahnunfall. Auf dem hiesigen Bahnhof entgleisten beim Rangieren drei Wagen eines von Schönheide kommenden Güterzuges. Ein Wagen fuhr in den Garten eines Anwohners und schädigte den Baun. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Ursache des Unfalls soll in dem Versagen einer Bremse liegen.

Döbeln, 22. Juni. Heimatfest. Stadtbühne und Bürgerchaft weiterferten miteinander um den Teilnehmen an dem Heimatfest den Aufbruch so angenehm als möglich zu machen. Der Himmel lachte im freundlichsten Blau, und alle Straßen und Plätze waren nach einseitig am Plane mit frischem Grün wirkungsvoll geschmückt. Auf dem Hauptbahnhof wurden die Gäste am Sonnabend empfangen und mit Musik nach der Stadt geführt. Um 8 Uhr war in drei Sälen Begrüßungskommers, wobei Festansprachen, musikalische, turnerische und Gesangsaufführungen geboten wurden. Am Sonntag früh gegen 7 Uhr, als der musikalische Bedruf kaum beendet war, erschien das Zeppelin-Luftschiff Sachsen über der Stadt und erbot wie tags vorher der Zeppelin-Luftschiff R. VI. einen Gruß aus den Lüften. Um 9 Uhr fand Kirchenparade und Festgottesdienst in beiden Kirchen statt. Den Cloupunkt des Festes bildete der großhistorische Festzug am Nachmittag. Derselbe hatte viele Tausende von Menschen aus der Umgebung herbeigelockt. Der Festzug stellte Einzelbilder aus der Stadtegeschichte von Döbeln dar. Der erste Teil umfaßte den Zeitraum vom Jahre 900 bis zum Jahre 1871. Im zweiten Teile wurde Döbelns Gegenwart dargestellt. Der Festzug bestand aus 30 Festwagen, 200 Personen, 200 Pferden, 6 Juchosen usw., er war ein prächtiges Schauspiel. Weitere Festveranstaltungen waren die Heimatausstellung, Festspiel im Stadttheater, Festmusik, Festbälle, Kinderfeste mit Kampfsport, Marktfest und festliche Beobachtung der Stadt am hütigen Montagabend.

Neues aus aller Welt.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hatte nach seinen jetzt veröffentlichten Geschäftsberichten im verflossenen Jahre in seinen 1197 Verbandsvereinen einen Zuwachs von 1 495 501 auf 1 633 644 Mitglieder. Die Zahl der Verkaufsstellen stieg von 4411 auf 4882, die Zahl der Zentrallager von 214 auf 236, die Zahl der beschäftigten Personen in der Warenabteilung von 20 119 auf 22 727, in der Warenherstellung von 6283 auf 6549. Der Verkaufserlös erhöhte sich im eigenen Geschäft von 571 auf 640 Millionen Mark. Der Reingewinn stieg von 25,9 auf 26,7 Millionen Mark, die Rabatte der Mitglieder von 13,3 auf 15,3 Millionen Mark, so daß der gesamte Leistungswert für die Mitglieder 42 Millionen Mark ergab. Für Volkserziehung, gemeinnützige und wohltätige Zwecke hat der Verband rund 1 Million Mark verausgabt. Die Zahl der Mitglieder der Unterstützungskasse des Verbands stieg von 6168 auf 7900. Für Fortbildungskurse für Geschäftsführer und Aufsichtsratsmitglieder wurden rund 80 000 Mark verausgabt. Von 1904 bis 1914 ist die Mitgliederzahl von 1 000 000 auf 2 300 000, der Umsatz im eigenen Geschäft von 223 486 000 auf 663 816 000 Mark, die Eigenproduktion von 21 312 000 auf 112 803 500 Mark und der Umsatz im Lieferanten-Geschäft von 24 103 000 auf 46 484 200 Mark gestiegen.

Das Institut für Arbeitsphysiologie. Im Norden Berlins nahe dem Institute für Psychologie wird auch das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie seinen Platz erhalten. Geheimerat Kuhnert, auf dessen Anregung das neue Institut gegründet wurde, wird persönlich die Leitung übernehmen. Ihm zur Seite stehen der Privatdozent für physio-

logisch-chemische und Stoffwechselarbeiten Dr. Thomas, Professor Dr. Weber für experimentell-psychologische und physio-logische Arbeiten, schließlich Dr. Kretschmer für statistisch-national-ökonomische Untersuchungen. Das Schicksal gemauert Kenntnis der Berufs- und Gewerbebedingungen haben den Gedanken der Institutsgründung ins Leben gerufen.

Der Kongress der Gewerkschaften. Der neunte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands hat am Montag im Saale der Kindbrauerei, dem größten Versammlungsraum Münchens, seine Arbeiten begonnen. Der Saal ist mit roten Fahnen reich geschmückt, aber außen sind Fahnen in den Farben und Landesfarben. An der Säulengänge gegenüber der Rednertribüne hängt, von einem Trauerschmuck umrahmt, das Bild Bebels. Anwesend sind Vertreter sämtlicher der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angeschlossenen Gewerkschaften, ferner Gäste aus der Schweiz, aus England und Oesterreich. Für den sozialdemokratischen Parteivorstand ist Reichstagsabgeordneter Ebert erschienen, und im Auftrage der Gesellschaft für Soziale Reformen wohnt Professor Brande den Verhandlungen bei.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Mitteldutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Fernsprecher No. 88.	Abteilung Aue (Erzgeb.)	Telegr.-Adresse Privatbank.
Kursbericht vom 22. Juni 1914. (Ohne Gewähr.)		
Deutsche Fonds.		
3 1/2% Reichsanleihe 77.20	4% Ungar. Kronenrente 79.30	Deutsche Werkzeugmaschinen- & Eiswerkzeuge 57.60
3 1/2% do. 85.50	4% Rumänien v. 1910 84.60	Deutscher Maschinenbau 128.25
3 1/2% do. 85.90	4% Russen-Anl. v. 1902 85.40	Bgw. 128.25
3 1/2% do. 86.30	4% do. 86.50	Dresdner Gas- & Wasserwerke 118.40
3 1/2% Pruss. Console 77.10	4% do. 86.50	Elektrizitätsw.- & Gaswerke 126.00
3 1/2% do. 86.50	4% do. 86.50	Form. H. Pöge 106.60
3 1/2% do. 86.50	4% do. 86.50	4% Leipziger Hyp.-Bank Pfändbriefe.
3 1/2% Sächs. Rente 77.30	4% Berlin. Hyp.-Bank Pfänd. 17/18 96.—	4% Grosse Leipziger Strassenbahn 104.—
3 1/2% Sächs. Staatsanleihe 96.30	4% Hamburg. Hyp.-Bank Pfänd. 19/20 96.50	Hamburg-Amerika-Pakete 126.60
4% Sächs. landw. Pfändbriefe 97.—	4% Leipziger Hyp.-Bank Pfänd. XVI 96.—	Hansa-Dampschiff-fahrt 262.70
3 1/2% Sächs. landw. Pfändbriefe 97.00	4% Pruss. Bod.-Cred.-Akt.-Bank Pfänd. 95.60	Harpener Bergbau 178.—
4% Sächs. landw. Kreditbriefe 97.—	4% Sächs. Bod.-Cred.-Akt.-Bank Pfänd. XII 97.—	Max-Hilfenab. Germania-Schwaben 137.—
3 1/2% Sächs. landw. Kreditbriefe 87.10	4% Reich. Bod.-Cred.-Akt.-Bank Pfänd. V 85.50	Norddeutsche Lloyd 110.—
4% Rhein. Provinz-Anl. 95.—	4% do. 85.50	Phoenix Bergw. 236.—
4% West. Provinz-Anl. V 95.—	4% do. 85.50	Plauerer Spitzen 78.50
Kommunal-Anleihen.		
3 1/2% Chemnitz-Städt. v. 1902 84.40	Mitteldutsche Privatbank 119.60	Sachs. Kammergericht 178.—
4% Chemnitz-Städt. v. 1908 97.—	Berliner Handels-Gesellschaft 156.25	Sächs. Weinbau 178.—
3 1/2% Dresden-Städt. v. 1905 84.50	Darmstädter Bank 113.90	Sächs. Webstuhl 342.—
4% Dresden-Städt. v. 1908 98.—	Commerz- und Diskontobank 107.50	Schönherr 179.50
4% Jena-Städt. v. 1908 98.—	Deutsche Bank 207.10	Schubert & Salzer 242.—
3 1/2% Leipzig-Städt. v. 1904 85.75	Diskontokommission 185.—	Stör. Kammergericht 150.—
4% Leipzig-Städt. v. 1908 97.15	Leipziger Anstalt 147.25	Tilgungsbil. Pflanz 272.50
4% Leipzig-Städt. v. 1908 97.15	Nationalbank für Deutschland 109.40	Vogtsbau. Masch. 267.—
4% Leipzig-Städt. v. 1908 97.15	Reichsbank-Anteile 138.—	Wanderer Fahrrad 347.50
4% Leipzig-Städt. v. 1908 97.15	Sächsische Bank zu Dresden 149.75	Zwickauer Baumwollspinnerei 176.—
4% Leipzig-Städt. v. 1908 97.15	4% Sächsische Bank zu Dresden 149.75	Zwickauer Kammergerichtspinnerei 200.—
Ausländische Fonds.		
4% Chinesen v. 1895 59.10	4% Japaner v. 1905 82.90	4% Japaner II 91.60
4% Japaner v. 1905 82.90	4% Osterr. Goldrente 85.20	4% Osterr. Kronenrente 80.90
4% Osterr. Goldrente 85.20	4% Osterr. Kronenrente 80.90	4% Unger. Goldrente 80.90
4% Osterr. Kronenrente 80.90	4% Unger. Goldrente 80.90	
Industrie-Aktionen.		
Chem. Fabr. Buckau 150.50	Chemnitz. Aktien-Spinnerei —.—	Chemn. Werkzeug-Zimmermann 52.—
Reichsbank.		
Reichsbank-Diskont 4%	Reichsbank-Lombard-Zins 4%	

Pepsin-Wein

magenstärkend, appetitanregend, empfehlen Eriol & Co. Nachf., Aue, Markt.

Flechtner-Kindtaufliköre

schmecken gut und kosten wenig!

Jeder Geschäftsmann sollte bedenken, daß nicht er seine Inseratzeile bezahlt, sondern sein Konkurrent, der weniger oder gar nicht inseriert, denn dieser Kriach wird zurückgehen, dafür der andere wachsen.

Ihrer Gegenwart die konstante Zunge Rosalies nicht noch mehr zeigen wollte.

Mit einem Kopfschütteln und einigen kranzischen Worten glitt er galant über den Zwischenfall hinweg, während Sophia, noch immer bebend vor Enttäuschung, kaum umkambe war, ihre Fassung zu bewahren. Von und Schmerz erfüllten sie; und dabei drängte sich ihr unausweichlich die Gewissheit auf, daß ihre Aufgabe in diesem Hause eine rettungslos verlorene war.

10. Kapitel.

Ueber dem großen Hof der Kofschers Fabrik lag diese Sonntagstraße. Die Maschinen in den Arbeitsräumen standen still, und nur vom Fluß her kante das monotone Rauschen des Wehres.

Im Garten des Herrenhauses saßen die Brüder Wof beim Frühstück, während Fräulein Mathilde noch der frühen Ruhe pflegte.

Es war das erste traurige Weingrün zwischen den Brüdern, seit Bernhard vor nunmehr vier Tagen hier eingetroffen war. Sonst pflegte Fräulein Mathilde die bettete im Bunde zu sein, und sie nahm dann so oft und mit solcher Ausdauer das Wort, daß die Brüder selten zum ruhigen Austausch ihrer Gedanken kamen.

Ueberdies nahm sich Arthur Wof an Wochentagen bei all dem häßlichen Getriebe der Arbeit rings umher keine Zeit zu einem gemächlichen Plauderstündchen. Er hatte den Kopf stets voll neuer Berechnungen und Pläne. Der lärmende Quatsch der Fabrik schien sein ganzes Wesen zu beeinflussen und unwiderstehlich in seinen Sinn zu fließen. Die Arbeit war ihm kein lästiges Müß, sondern ein dringendes Bedürfnis, und nur Sonntags gönnte er sich — allerdings mit doppeltem Genuß — Ruhe und Unbeschäftigung.

Erzähle mir doch ein wenig, wie du bist, sagte Bernhard Wof, seine Tasse zurücklassend und den Bruder aufmerksam betrachtend. Was hast du es eigenartig, daß du der Geschäftsführer des Kommerzienrats wirst?

Arthur lachte.

(Fortsetzung folgt.)

der Nähe des Kommerzienrates, und so lenkte sie auch jetzt ihre Schritte dem Hause zu, statt, wie sie beabsichtigt, weiter in den Park zu gehen. Dr. Forstner blieb jedoch ruhig neben ihr.

D, ja, ja, sagte er, sich vorbeugend und ganz nahe an sie herantretend, daß sie einen heißen Atem spürte; sollten Sie wirklich nicht ahnen, um was es sich handelt? Ihr Frauen seit ja zu schlau! Aber ich will Sie nicht auf die Folter spannen; also kurz: Sie werden morgen Ihren Freund und Beschützer von der Reise wiedersehen!

Neugierig, lauernd beobachtete er sie; aber sie hatte den Kopf ein wenig zur Seite gebogen, und er sah nur ihr Profil, das sich bläht und jart von der dunklen Haarfülle abhob.

Wie, kein Erschrecken, kein Ausruf, der Ihre Gleichgültigkeit bekunden soll, nichts, garnichts? Spöttelte er, Ihren kühnen Protest einfach ignorierend; das Kommen und Gehen dieses Herrn läßt Sie also ganz kühl? Ei, ei, und ich fürchtete schon. — Dieser Bernhard Wof scheint übrigens wirklich ein netter und gefellter Mann zu sein flott, und doch mit einem Stich ins Solide, was bei den Damen besonders gefährlich ist. Er lachte. Sicherlich war er sehr enttäuscht daß Sie bei seinem heutigen Besuch unsichtbar blieben. Deshalb habe ich ihn auch morgen zu Tisch gebeten — natürlich in der Voraussetzung, daß ich Ihnen ein ganz besonderes Vergnügen damit bereite.

Sophia schaute, wie unter den spähenden Augen des Kommerzienrates das Blut in ihre Wangen flieg, um dann auffallend stark nach dem Herzen zurückzuströmen.

Unwillkürlich wandte sie sich noch mehr ab, als betrachtete sie eine der herrlichen Marschall-Kriestosen, die hier in reicher Fülle blühten.

Nun, habe ich es nicht recht gemacht? drängte Dr. Forstner, und sein Blick schien Sophias geheimerste Gedanken erforschen zu wollen.

Sie hatte inzwischen das rasende Herzlopfen, das ihr fast den Atem benommen, bezwungen. Das zu bestimmen kommt mir nicht zu, entgegnete sie kühl absehend. Uebrigens freue ich mich wirklich, Herrn Wof wiederzusehen.

Er war so gültig und hilfsbereit, das werde ich nicht vergessen!

Dr. Forstner lachte spöttisch.

D, was das anbelangt — gegen hübsche junge Damen sind die Männer immer hilfsbereit, meinte er; dafür sind Sie ihm keinen Dank schuldig. Wenn an Ihrer Stelle zum Beispiel Lante Rosalie gewesen wäre, wer weiß, wie es dann um seine Dienstfertigkeit ausgesehen hätte. Nein, damit kommen Sie mir nicht. Ihren Idealismus im Ehren, aber wenden Sie ihn bitte lieber auf mich an, dann bin ich ganz damit einverstanden. Oder habe ich für die selbstlose Einladung Ihres Ritters nicht wenigstens einen freundlichen Blick verdient?

Er schaute nach ihrer Hand, dieser weichen, aristokratisch schmalen Hand, die er nie ansehen konnte, ohne den brennenden Wunsch, seine Lippen darauf zu pressen; oder hier kam Sophia plötzlich eine unerwartete Hilfe. Zwischen den lässigen Atemankern der Veranda tauchte das liebe Gesicht Rosalies auf, und ihre am sich schon kühlte Stimme fließ ein höhnvolles Lachen aus.

Reich rührende Bekleidungsheit! sagte sie im Anschluß an die letzten Worte Dr. Forstners. Wahrscheinlich, ich muß dich loben, Hans Ludwig, und Ihnen, Fräulein, mein Kompliment! Sie verstehen es, sich interessant zu machen. Frau Forstner wird sich freuen, wenn ich ihr davon erzähle. Kein Wunder, daß bei solch angenehmer Unterhaltung Menschen sich selbst überlassen bleibt. Da, schau hin, Hans Ludwig, was sie wieder anstellt; eine noble Erziehung, das muß ich sagen.

Und sie deutete mit ihrem mageren Finger nach dem Tobertgarten, wo Menschen wie ein kaltes Käsechen auf dem Nasen lag. Schuhe und Strümpfe hatte sie nachlässig auf den Weg geworfen, und die nackten Füßchen klopfen im schneulichen Laft auf das Gras.

Trotz seinem Uerger mußte der Kommerzienrat bei diesem Anblick lachen, und die heftige Grimasierung, die ihm schon auf den Lippen kroch, unterließ — vielleicht auch weil seine Frau soeben auf der Veranda erschien und er die

Die wichtigsten Änderungen der neuen Manöver-Ordnung.

Sechs Jahre hindurch hat die alte Manöverordnung gute Dienste getan, aber den immer gesteigerten Ansprüchen unserer Zeit an die Kriegsmöglichkeit der Übungen genügt sie nicht mehr. Deshalb war eine neue Manöverordnung ein unausweichliches Bedürfnis. Binnen kürzester Zeit werden die Truppenteile im Besitz der neuen Manöverordnung sein, deren einschneidende Veränderung nicht nur die Kenntnis der militärischen Sachverhalte, sondern auch das große Publikum aufzuklären verdient. Ueber die wichtigsten neuen Bestimmungen wird uns von militärischer Seite geschrieben: Die vorübergehenden Bestimmungen, mit denen in einem Zukunftskriege zu rechnen ist, erfordern es, daß die Friedensausbildung unserer Truppen auf eine gänzlich umgestaltete Grundlage gestellt wird, die den Verhältnissen ein solches Krieges in weitgehendstem Maße Rechnung trägt. Daher findet sich auch allerorten in der neuen Manöverordnung das Bestreben nach möglichst kriegerischer Anlage und Durchführung der Übungen. Von diesem Gesichtspunkt aus konnte die Brigade als stärkster Manöververband nicht mehr ausreichen. Die Übungen der Brigaden auf dem Truppenübungsplatz entsprachen wohl den früheren Verhältnissen, nicht aber unseren heutigen. Infolgedessen führt die neue Manöverordnung die Divisionen von mehrwöchiger Dauer als regelmäßige Einrichtung ein. In Zukunft läßt also eine Infanteriedivision in Kriegsmäßigkeit Gliederung, d. h. unter Zuteilung von Kavallerie, Feldartillerie, schwerer Artillerie und Verbandsgruppen mit besonderer Berücksichtigung der Durchdringung des frontalen Angriffs. Man erblickt daraus schon, daß die neue Manöverordnung das Schwergewicht weniger auf die strategische Seite der Übungen als auf die reine Gefechtsausbildung verlegt, und daß sie zugleich dem Divisionsführer reichlich Gelegenheit gibt, Selbstübungen in der Gefechtsführung zu sammeln. Daraus sind aber die Neuerungen der Manöverordnung nicht beschränkt. Die Erweiterung der Manöver scheint ein erfreulicher Fortschritt nach jeder Richtung hin. Während früher die Korpsmanöver nach dem Ermessen des kommandierenden Generals abzuhalten waren, jetzt die neue Manöverordnung sie als alljährlich wiederkehrende Übung fest. Ganz neu sind die Manöver Korps gegen Korps unter der Leitung der Armeespektoren. In allen diesen Bestimmungen tritt als leitendes Prinzip die neuen Manöverordnung der Gedanke zutage, alle untergeordneten Verhältnisse nach Möglichkeit auszuscheiden. In dieser Hinsicht ist z. B. die Beschränkung der Zahl der Offiziere, die stets eine ungebührliche Belastung der höheren Stäbe darstellte, abzuheben. Für die Truppen selbst bringt die neue Manöverordnung nicht minder Verbesserungen und Erleichterungen. Die neue Manöverordnung hat gewissermaßen auch ihren zivilistischen Teil, den jeder Manöverbeteiligte zu eingehender Kenntnis nehmen sollte. Eine Absperzung des Publikums vom Betreten des Manövergeländes und vom Zuschauen bei den Übungen ist erfreulicherweise nicht eingeführt. Soweit eine Zuschauermenge nicht fördern wirkt, hat die neue Manöverordnung gegen ihr Verbleiben nichts einzuwenden. Im Gegenteil, es ist sogar vorgesehen, daß Offiziere zur Führung des Publikums abkommandiert werden können, um zugleich befehlend zu wirken. Wenn endlich noch die Manöverordnung den Interessen der Landwirtschaft durch Verneuerung von Abschlagskommissionen betreffs der Fruchtsäden, Rechnung trägt, so ist nach alledem wohl genügend bewiesen, daß unsere neue Manöverordnung modernem, fortschrittlichem Geiste getrauen für die Regenerausbildung unserer Truppen das Höchste zu leisten vermag.

heit zu folgen und das Bestreben zu verfolgen. Anders in dem absolutistischen Österreich. Hier hatte die Polizei besonders nach dem Tode Maria Theresias unter Joseph II. u. geachtete Macht und Aufgaben. Man muß hierbei berücksichtigen, daß die österreichische Polizei ein Kind der Gegenreformation, also der Jesuiten ist. So standen alle Schulen, Wohlthätigkeitsanstalten, die Schachenzustand und die Presse unter polizeilicher Aufsicht. Die Polizei hatte die öffentliche Meinung zu überwachen und zu lenken. In allen Schichten der Bevölkerung hatte sie ihre Angestellten: Caféhauswirte, Theaterdirektoren, Kassenkassierer, Wirtinnen und galante Damen gehörten zu ihren Vertrauten. Unter Kaiser Franz stand dieses weitverzweigte System in vollster Blüte. Jetzt ist das natürlich alles anders, m' d'erer geworden, aber so eine Ueberlieferung leben doch noch heute. Es sind auch heutzutage die Wirtinnen noch Vertrauensmänner der Polizei. Aber man kann nicht sagen, daß sich Publikum und Polizei in Österreich schloß hätten.

Silberne Hochzeit des Fürsten Fürstberg.
Fürst Max Egon zur Fürstberg wird am 19. d. M. mit seiner Gemahlin, der Fürstin Irma zur Fürstberg geborene Gräfin Schönborn-Wuchsm., das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Der Fürst zur Fürstberg gehört sowohl dem Herrschaftsbereich des österreichischen Reichsausschusses, als auch dem Kaiserpräsidenten gewählt hat, als auch dem preussischen Herrenhaus und der Ersten Kammer in Württemberg und in Baden als erbliches Mitglied an. Nachdem er schon 1873 durch den Tod seines Vaters, des Fürsten Maximilian Egon, das Solundogeniturverbleiblich Mitglied in Böhmen erbte, gelangte er nach dem Ableben seines kinderlosen Vaters, des Fürsten Karl Egon, 1896 auch in den Besitz des schweidischen Hausgutes, dessen Mittelpunkt die Herrschaft Donaustaufungen ist, wo der Deutsche Kaiser oft als Jagdgast weilte. Aus der Ehe des Fürsten stammen drei Söhne und zwei Töchter. Sein ältester Sohn, der Erbprinz Karl Egon, steht als Leutnant im Regiment der Garde du Corps in Potsdam. Von den Töchtern des Fürsten ist Prinzessin Leonotte mit Dr. Hugo Ringen Fürstin zu Windischgrätz vermählt. Prinzessin Anna ist die Gemahlin des Grafen Franz Eduard Schenk-Hülffsch.

Die Tiere schlafen.
Bekanntlich schläft der Mensch im Allgemeinen liegend. Es gibt aber nun eine ganze Reihe von Tieren, die im Stehen schlafen. Der Elefant z. B. schläft niemals liegend, das Weibchen der Katze, abgesehen von Katzen und einzelnen Papagei-Arten, schlafen, wie jedermann weiß, auch immer nur in aufrechter Stellung, wobei sie meist den Kopf unter die Flügel stecken, Würde, Kraniche, Wäwen u. a. schlafen stets, indem sie auf einem Bein stehen. Enten schlafen gern auf dem offenen Wasser. Um zu verhindern, daß sie von der Strömung ans Ufer getrieben werden, wo sie leicht Ratten und anderen Tieren zum Opfer fallen können, rudern sie ständig mit einer Flosse und schwimmen dabei langsam im Kreise herum. Glucke und Wäwe legen ihren Kopf auf die zusammengelagerten Vorderfüße, wenn sie ausruhen. Säuen, Schlangen und Fische schlafen stets mit offenen Augen. Die Fische, die meist tagsüber schlafen, können hingegen durch eine Nüchternheit ihre Augen ganz fest schließen, damit sie das Sonnenlicht nicht fürcht.

Mit dem Schlangenzauberer auf der Jagd.

Gar viele Indier und Ägypter rühmen sich, die geheimnisvolle Kunst der Schlangenzähmung zu beherrschen. In Wirklichkeit aber gibt es nur zwei oder drei Schlangenzauberer, die als Meister ihres Handwerks Berühmtheit erlangt haben. Zu ihnen zählt der Ägypter Mustafa-el-Ham, der ägyptische Schlangenzüchter; ein im Niland lebender Engländer ist dieser Tage in Duffar diesem seltsamen Manne begegnet, hat mit ihm an einer Schlangenzagd teilnehmen dürfen und gibt nun in einem Londoner Blatt eine Schilderung dieses seltsamen Abenteuer. Auf unseren Köpfen ritten wir von dem großen Hotel am Nilischen Nilufer fort, hin durch die große Ufer heilige Spinnwebe, die Kamfes II. vor drei Jahrtausenden aufstellte ließ. Ehe wir den großen Nil erreichten, bogen wir plötzlich nach rechts ab, traten über den Nilflusssand und machten schließlich an einem kleinen Palmenshain Halt. Mustafa-el-Ham lag ab und ohne ein Wort zu verlieren, schritt er voraus, ganz langsam, laufend, indes ein wunderlicher, halbautomatischer Gehang von seinen Lippen ausging. Einmal, als er sich umwandte, sah ich ein großes, dunkles, mit emporgerichtetem Schwanz, Arab-Gehälte-Mohammed-Hamdi-Allah. Der seltsame Gesangs war uns eine Kette von Worten ohne Sinn, eine Aufzählung von Namen, aber sie bezogen den Zauber. Vorsichtig ging Mustafa weiter, winkte uns, langsam zu folgen, bis er plötzlich innehielt und im Wachen seine prächtigen, weißen Haare zeigte. Eine Schlange, sagte er, streckte den Arm und zog aus dem Strauchwerk am Fuße eines Baumes ein langes, dünnes Reptil, das sich im geringen Krämpfen wand und eine dünne Junge zeigte. Mustafa ließ das Tier auf einen Augenblick fallen; kann, als es im Begriffe war, zu entfliehen, packte er es plötzlich dicht hinter dem Kopfe, führte den Kopf dicht an sein Gesicht und sprach sanft auf die Schlange ein, indes seine freie Hand einige ruhige Bewegungen machte. Eine kleine Schlange, nicht viel, meinte er lächelnd und das Tier war wirklich wie durch Zauber plötzlich ruhig geworden. Es wurde in den Korb gefasst, den Mustafa bei sich führte. Mustafa jetzt finden große Kobras, aber nicht in diesem Garten, sagte er, und wir zogen fort durch die Wüste. Wir nahmen Richtung auf dem Tempel von Karnak, aber als wir den Nilischen Toren zuritten, kam uns plötzlich der Gedanke, die Kräfte des Schlangenzähmers noch gründlicher zu erproben und zur Jagd einen Ort auszumachen, auf den er nicht vorbereitet sein konnte. So bogen wir ab, bestimmten eine Stelle an einer alten, brüchigen Mauer und bat: ihn, hier sein Glück einmal zu versuchen. Bereitwillig stieg er ab, ging auf die Wand zu und holte aus einer Steinspalte einen großen Skorpion hervor, der über seine Hand hindrück und sich kräftig bewegte. Er legte den Skorpion in den Korb; dann ging er weiter, diesmal schneller und wieder kam der halbwilde Gesangs. Dann ließ Mustafa stehen, seine Augen weiteten sich und mit

einem Ausruf der Freude fuhr er mit der Hand plötzl in eine Spalte der Mauer. Hervoorging er eine Biß, mit roten Flecken bedeckte Schlange, die sich geringig wogte, und die schlängelnden Steine nicht lassen wollte. Sehr große Kobras, rief er vergnügt. Dann aber sagte er laut und beschließend: Standa! Und die Kobras, die es gut haben warf, lag bewegungslos, als wäre sie tot. Plötzlich ging wieder eine Welle des Lebens durch das Reptil, es zog sich zusammen, wieder war der Krampf; Mustafa machte einen Schritt vorwärts und die Schlange kroch in ein Loch im Sande, das Mustafa mit seinem Stabe gemacht hatte. Entsetzt erhoben wir alle Einpruch; sollte das wilde Reptil entkommen? Aber nein. Zweimal klopfte Mustafa mit dem Stabe auf den Boden und hervor aus dem Loch kam der Kopf, böse Kopf der Schlange. Während nahm der Schlang den Kopf auf und legte es in seinen Korb. Noch eine große Kobras wurde gefangen, dann zwei weitere Giftschlangen; als wir am Abend heimkehrten, warf Mustafa vor einer Menge von Neugierigen den wilden Krampf auf den freien Boden, ließ ihn sich entwirren und strahlend betrachtete er seinen reichen Fang. Während richteten sich die Reptilien auf, voller Feindseligkeit gegeneinander, aber gegenüber dem Beschauer waren sie zahnlos und harmlos. Wir saßen ihm, indes er freudig die Schönheiten der gefangenen Schlangen mit einander verglich und rühmte.

Bertha von Suttner

Unter allen schriftstellernden Frauen des letzten Vierteljahrhunderts war Bertha von Suttner der größte äußere Erfolg beschied. Die Jahre 1889 und 90 standen völlig unter ihrem Geiste. Ihr Roman: Die Waffen nieder... rief eine Bewegung hervor, die über ganz Europa mit einer unerhörten aufwallenden Macht ging, der die Gemüter in einen neuen, großen Ideenkreis zwang. In alle bedeutenden Sprachen wurde das Buch übersetzt, sogar ins Japanische und Hebraische. Es war ein Erfolg ohne Gleichen. Und mitten in der Bewegung drin stand die österreichische Freifrau und wandte ihre ganze Kraft daran, die Bewegung auszubauen, zu befestigen und ihr den nötigen Rückhalt zu geben. Kurz nach dem Erscheinen des Romans wurde der österreichische Friedensverein gegründet, dessen Vorsitzende sie war; es folgte bald die deutsche Friedensvereinigung, die ebenfalls mit Frau von Suttner in engster Verbindung stand. Ein eigenes Organ wurde für diese Bewegung geschaffen, das den Titel des Romans trug. Im Jahre 1905 wurde ihr denn auch der Friedensnobelpreis zuerkannt. Wer war die Frau, die so rasch die Welt eroberte? Sie entstammte einem der ältesten Adelsgeschlechter der Donaumonarchie, dem der Grafen Kinsky. Ihr Vater war Feldmarschall und Kammerer in Prag, der aber kurz nach ihrer Geburt — 9. Juni 1843 — starb. Von mütterlicher Seite war sie mit Theodor Körner, dem Dichter und Freiheitskämpfer, verwandt. Früh regte sich in ihr das schriftstellerische Talent. Ihre ersten Gedichte haben sogar das Lob Grillparzers erhalten. Aber der Schriftstellerei wandte sie sich erst zu, als sie in öfterer äußerer Not war. Ihre Familie war, hauptsächlich durch das Verschulden der Mutter, verarmt und so sah sich die Tochter genötigt, als Erzieherin und Gesellschafterin ihr Brot zu verdienen. Sie kam zu dem Freiherrn von Suttner in Wien und Hartmannsdorf, wo sie sich bald die volle Zuneigung ihrer Schwagerkinder errang und zwar so sehr, daß sich zwischen ihr und dem jüngsten Sohne des Hauses, Artur Sundafer, eine tiefe Lebensgemeinschaft entwickelte. Aber die Familie ihres Geliebten wollte von einer Verbindung der Beiden nichts wissen, vielleicht weniger aus finanziellen Gründen, als deshalb, weil Bertha sieben Jahre älter war. So trennte sie sich schweren Herzens von ihm und ging als Erzieherin nach Paris. Aber die Trennung dauerte nur vierzehn Tage. Die beiden Liebenden sahen ein, daß sie ohne einander nicht leben könnten und so kehrte denn die junge Dame wieder zurück und verband sich heimlich mit ihrem Auserwählten. Die Eltern und die Gesellschaft trennten sich von ihnen. Endlich fanden sie bei der Familie des Fürsten von Wittingen im Kaukasus ein Asyl. Fast neun Jahre verbrachte das Paar hier, in größter Bescheidenheit. Und hier reifte Bertha zur Schriftstellerin heran. Ihrem ersten Roman: Die Waffen nieder, ließ sie bald eine Fortsetzung folgen: Marthas Kinder, die nicht geringeren Erfolg hatte. Die literarische Bedeutung dieses Werkes ist nicht so groß, wie die allgemeine menschliche. Weniger die Form, als die glühende Leidenschaftlichkeit, das zarte Empfinden und Mitfühlen öffneten ihm alle Herzen. Frau von Suttner hat auch einen sozialen Roman geschrieben, die politische Utopie: Maschinenzeitalter, das seinerzeit von Gheubule, Keder, Olander, Belbel usw. begeistert aufgenommen war — da es unter dem Pseudonym jemand erschienen war — Karl Vogt, Max Nordau oder Michael Fürschlein zugeschrieben wurde. Niemand wollte glauben, daß eine Frau hinter dem Werke stand. Die übrigen Schriften Bertha von Suttners können sich mit den oben angeführten nicht messen; es sind z. T. recht belanglose Romane, Erzählungen und Romane durchschnittlicher Qualität. Beachtenswert sind nur noch ihre Spezialarbeiten für die Friedensbewegung und ihre persönlichen Erinnerungen. Man hat in ihrem Hauptwerk stets nach autobiographischem Material gefahndet und in ihm ein Bekenntnis gesehen. Aber das stimmt nicht, wie sie selbst in ihren Memoiren bekannt hat. Die letzten Jahre ihres Lebens waren durch den Verlust ihres Gatten, mit dem sie in wirklich vorbildlicher Ehe verbunden gewesen war, verdunkelt. Es hat Tage gegeben — so schrieb sie einst — wo mir niemand zum Mittagessen hatten; aber Tage, wo mir miteinander nicht geküßelt, gekostet und gelacht hätten, die sind nicht vorgekommen. Und was ferner nie zwischen uns gefallen ist, das ist: ein bitteres Wort, ein Wortwurf, ein Streit — ein heilloses Gebänd. So etwas haben wir nicht kennen gelernt. Wie viele Frauen so schön von ihrer Ehe reden?

Vermischtes.

Juteertrag.
Man ist oft geneigt, manche Naturscheinung als höchst überflüssig und löstig abzutun. Wozu gibt es das schreckliche Heer der Fliegen? Wozu haben die Menschen den unglückseligen Blinddarm? Ähnliche Ausrufe hört man häufig. Und schließlich stellt sich doch heraus, daß dies und jenes doch auch einen Zweck erfüllen kann, wenn man erst ganz hinter seine Eigenschaften gekommen ist. Was ist das z. B. seit einigen Jahren in Indochina auf den Wäskern der Bäche, Flüsse, Teiche und Seen eine Pflanze, die die Schiffahrt dort fast völlig lahmgelegt hat, da sie Schiffe ihre Decke nicht durchbrechen können. Die Pflanze — *Waterberia ovalipes* haben die Botaniker sie genannt — bildet dicke Rosetten schwimmender Blätter auf dem Wasser, welche in ihrer Mitte einen hyazinthenähnlichen Büschel haben. Ihre Vermehrung geht so schnell vor sich, daß eine Pflanze mit ihren Nachkommen in einem halben Jahre eine mehr als 600 qm große Wasserfläche bedeckt. Bald bildet sie eine so dicke Decke, daß man nur ein Brett darüber zu legen braucht, um trockenen Fußes über das Wasser zu kommen. Eine Ausrottung war völlig unmöglich, also die Beseitigung der Pflanze als Dürger oder Viehfutter. Da machte der französische Botaniker Perrot die Entdeckung, daß die Eingeborenen von Mani, die dieselbe einer verwandten Pflanze verarbeiten. Darauf stellte er Versuche an und fand, daß sich die Blattstängel der *Waterberia*, die leicht maschinell geerntet werden können, vortrefflich zur Herstellung von Matten, Säcken und Decken eignen. Befruchtungsproben ergaben gute Ergebnisse. Außerdem sind die Blätter billig zu haben. Wenigstens große tropische Wasserflächen bilden die einzige Vorbedingung für ihr Fortkommen. Jedem Mann die Fabrikationszweignisse sehr billig abzugeben werden. Es ist anzunehmen, daß der Juteertrag ein starker Konkurrent in der neuen Faser, die Luc-Bind genannt wird, erwacht.

Von der österreichischen Polizei.
Der englische Schriftsteller M. G. S. Stead hat ein umfangreiches Werk über die habsburgische Monarchie verfaßt. Darin ist ein großes Kapitel der österreichischen Polizei gewidmet, die in der Monarchie seit ihrer Funktionen, besonders in früheren Zeiten, den liberalen Engländer allerdings stark interessierte muß. In England, dem alten Lande der Freiheit, hat die Polizei nur für die Sicher-

Die Aufstehezeit der Welt.

Dem kürzlich in Paris abgehaltenen internationalen Handelskammerkongress hat Geheimrat Dr. Böttinger-Überfeld eine Denkschrift unterbreitet, die nun auch in der breiteren Öffentlichkeit der Diskussion unterstellt wird. Darin beschäftigt er sich mit der Frage, wann die Welt praktischer Weise im Sommer morgens aufstehen soll. Und zwar rechnet er allerlei wichtige Vorteile heraus, wenn die Aufstehezeit möglichst früh gewählt wurde. Der Vorschlag ist für unsere Zeit recht bezeichnend. Einmal, weil wir überall Mangel an Zeit empfinden. Für unser arbeitsames — die Bestimmten sagen geldgieriges — Geschlecht ist kein Tag lang genug. Und da es nun nicht in unserer Macht liegt, unseren Tagen auch nur ein paar Minuten zuzufügen, so wollen wir doch wenigstens daraus Nutzen ziehen, daß das Tageslicht in den Sommermonaten uns so viel länger zur Verfügung steht als im Winter. An Zeit läßt sich ja auf diese Weise eigentlich nichts profitieren. Denn auch im Sommer will der Mensch seine Ruhe finden und Erholungspausen haben, genau so gut wie im Winter. Aber nach Geheimrat Böttinger können wir doch finanziell und gesundheitlich unseren Vorteil dabei finden. Einmal nämlich können wir die Arbeit auf die Tageszeiten verlegen, wo uns das Sonnenlicht noch leuchtet. Wir können abends früher zu Bett gehen und dafür lieber morgens eine Stunde früher aufstehen, um auf solche Weise die Morgenluft für uns zu haben, die wir bei jetziger Zeiteinteilung immer noch zu einem guten Teil verschlafen, selbst, wenn wir auch um etwas früher als im Winter auch heute schon aufstehen zu pflegen. Was an Beleuchtungsstoffen in Deutschland gespart würde, wenn man eine Abendstunde, die der Lampe bedarf, durch eine Morgenstunde ersetzt, wird auf 92,4 Millionen Mark pro Jahr berechnet. Das wäre in der Tat schon der Höhe einer gesetzmäßigen Regelung der Aufstehezeit wert. Der gesundheitliche Wert des Frühaufstehens ist ja auch leicht einzusehen. Unserem Körper ist die Morgenluft besser als das Abenddunkel, und unsere Augen werden mehr geschont, wenn sie bei Tageslicht arbeiten, als wenn sie sich bei noch so vortrefflicher künstlicher Beleuchtung anstrengen müssen.

Eine wichtige Bedingung aber muß erfüllt sein, wenn das Frühaufstehen wirklich zum Segen und nicht zu einer neuen verschärften Ueberanstrengung der Menschheit werden soll. Es müßte nämlich wirklich die ganze Tageseinteilung konsequent um eine Stunde verschoben werden, und zwar in allen Betrieben, in allen Berufen, bei allen Veranstaltungen. Die Partei der Nicht-Frühaufsteher ist vor allem bedrungen gegen das allzufällige Aufstehen, weil solches unter den heutigen Verhältnissen schädliche Folgen haben kann. Wenn beispielsweise die Schule für die Kinder an vielen Orten im Sommer schon um sieben Uhr beginnt, so haben viele Erzieher und namentlich auch Mütter dagegen ihre Bedenken nicht ohne Grund. Besonders die kleinen Kinder der untersten Schulklassen werden bei diesem Schulbeginn morgens vielfach noch aus vollem Schlaf herausgerissen. Es ist auch auf dem Wege der Experimentalpsychologie schon festgestellt worden, daß die Leistungsfähigkeit in diesen frühen Morgenstunden in der Schule keineswegs dem viel mißbrauchten Wort entspricht, daß Morgenstunde Gold im Munde habe. Es ist vielmehr eine Tatsache, an der sich nichts ab-

handeln läßt, daß der Mensch unbedingt ein gutes Maß von Schlaf nötig hat, an dem er sich nichts abgeben darf, wenn er nicht an seiner körperlichen Leistungsfähigkeit und vor allem an der Widerstandskraft seiner Nerven Schaden leiden will. Von diesem Gesichtspunkte aus haben die Gegner des Frühaufstehens auch ihre Gründe, die sich hören lassen.

Trotzdem sind beide Parteien nicht unerschrocken, und die Denkschrift von Dr. Böttinger zeigt den Weg der Verständigung. Das Frühaufstehen unter den jetzigen Verhältnissen wird eben nur deshalb häufig schwer und auch direkt nachteilig, weil unsere ganze Tageseinteilung trotz des frühen Aufstehens im Vergleich zum Winter nicht geändert wird. Außer dem früheren ersten Frühstück wird kaum das Mittagessen auf eine frühere Stunde verlegt. Das Abendbrot liegt sicher meistens noch um die alte Stunde. Ebenso auch die Anfangszeit aller Abendunterhaltungen und Abendvorlesungen. Konzerte und Vorträge, Spaziergänge und Besuche, das alles beginnt genau so wie im Winter und hört dementsprechend auch ebenso spät wie im Winter auf. Man kommt also nicht früher ins Bett, und wenn man dann trotzdem früher aufsteht, so gewinnt man zwar eine Morgenstunde, muß sie aber teuer mit dem Verlust an Schlaf und körperlicher Wiederherstellung zahlen. Deshalb geht der Vorschlag von Dr. Böttinger dahin, auf Grund internationaler Regelung einfach alle Uhren im Sommer um eine Stunde früher zu stellen. Das würde in der Tat dahin führen, daß nicht nur der Arbeitsanfang, sondern das ganze Leben sich im Sommer um eine Stunde verschiebt. Auf diese Weise würde der Tag besser ausgenutzt, ohne daß die geplagte Menschheit von ihrer nötigen Ruhezeit dafür etwas opfern müßte.

Letzte Telegramme und Fernsprechmeldungen.

Die Berliner Kaufleute in der Londoner Handelskammer.
London, 23. Juni. Die Londoner Handelskammer bewirtete gestern den Verein Berliner Kaufleute und Industrieller. Nach der Begrüßung hielt Cz. Bernburg eine Ansprache. Er gab einen Überblick der deutschen Kolonialgeschichte und sagte u. a.: Hier gab uns England die größte Hilfe. Wenn ich mich in kolonialen Dingen Schwierigkeiten gegenüber befand, so fand ich die Lösung stets in der englischen Kolonialpolitik.

Großer Brand in Paris.
Paris, 23. Juni. Heute morgen zwischen ein und zwei Uhr ist in einem großen Warenlager im Stadtteil la Vilette an der Ecke der Rue de Ganders ein großes Schandfeuer ausgebrochen. Der Speicher zerfiel in verfallene einzelne Räume. Das Feuer ist in dem sogenannten Speicher A wahrscheinlich durch Kurzschluss ausgebrochen. In dem Warenlager sind Riesenvorräte von Kakao, Kaffee, Teeblätter und andern Waren aus dem Orient untergebracht. Fast die gesamte Pariser Feuerwehr ist an der Brandstelle erschienen und bemüht sich die Feuerbrunst wenigstens auf ihren Herz zu beschränken. 30 Dampfmaschinen schleudern unaufhörlich große Wassermengen in die Flammen. Um fünf Uhr früh schon es gelungen zu sein, das angrenzende Gebäude zu retten. Trotz der frühen Morgenstunde befanden sich riesige Menschenmengen am Brandplatz ein, wo die Polizei einen Ordnungsdienst durchführte. Der angerichtete Schaden ist enorm. Nach einer Schätzung beträgt er eine Million, nach einer andern Schätzung sogar zwei Millionen, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die ohrenvollen Rollen, die die Fenster verschlossen, sind infolge der furchtbaren Hitze vollständig geworden, und drachten mehrfach das Leben der an den Rettungswachen beschäftigten Feuerleute in Gefahr.

Verhandlungen mit den griechischen Flüchtlingen aus Kleinasien.
London, 23. Juni. König Georg erhielt von ihrem Sonderbotschafter Dr. Wilson folgende Depesche von der Insel Chios. Wir sind gestern mit dem Minister des Innern in Chios angekommen, um mit den griechischen Flüchtlingen aus Kleinasien zu verhandeln. Der große Platz, der sich vor dem Gebäude der Präfektur befindet, war dicht besetzt — von Priestern, Bauern und Handwerkern. Die Menge rief: Hoch der König! Hoch Venizelos! Nieder mit den Türken! Der Minister empfing darauf die Abordnung der Flüchtlinge, deren Wortführer mit ernsten aber eindrucksvollen Worten die beiden Häupter, die die Griechen durchgemacht haben. Der Bericht rührte alle, sogar die Offiziere. In Chios befinden sich augenblicklich über 18 000 Flüchtlinge. Auf Befragen erklärten die Delegierten der Flüchtlinge, daß alle den Wunsch haben, in die Heimat zurückzukehren. Die Schwierigkeiten des Problems liegt jedoch darin, der Anzahl von Flüchtlingen Beschäftigung zu geben. Um die größte Not abzuwenden, hat die griechische Regierung für jeden Flüchtling 50 Centimes und 25 Centimes für jedes Kind gestiftet. Das Geld der Flüchtlinge ist groß. Die meisten von ihnen müssen unter freiem Himmel schlafen. 4000 Flüchtlinge befinden sich auf der unbewohnten Insel Rhodus, wo sie dem Hunger ausgeliefert sind.

Die albanischen Wärrer.
Durazzo, 23. Juni. Nachdem jetzt ein zweitägiger Waffenstillstand beschlossen worden ist, scheint ein Teil der kufischen zur bedingungslosen Unterwerfung bereit zu sein, da sie wissen, daß bei keinem neuen Angriff der kufischen die europäischen Kriegsschiffe in den Kampf eingreifen würden.
Rom, 23. Juni. Aus Durazzo wird gemeldet, daß die deutsche Gesandtschaft zu ihrem Schutz 80 Matrosen hier eingetroffenen deutschen Kreuzers Breslau erbat, die auch sofort gelandet wurden. — Das Offizierskorps des deutschen Kreuzers Breslau wurde gestern vom Fürsten Wilhelm empfangen.
Wien, 23. Juni. Aus Stutgart wird gemeldet: Da in der letzten Zeit festgehalten worden ist, daß aus Montenegro umfangreicher Waffenschmuggel nach Albanien zu Gunsten der albanischen Kufischen getrieben worden ist, sind strenge Grenzmaßnahmen gegen Montenegro verfügt worden.
Wien, 23. Juni. In einem Teil der internationalen Presse laufen Gerüchte um, daß eine Entsendung österreichisch-ungarischer Truppen nach Albanien im Gange sei. Ein Berliner Blatt meinte sogar aus Wien zu berichten, daß zwei Infanterie-Regimenter Befehl erhielten, nach Albanien abzugehen. Ein kompetenter Stelle wurden, wie die Wiener Allg. Ztg. meldet, diese Meldungen als unzutreffend bezeichnet. Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich mit derartigen Absichten nie getragen.

Ministerernennung.
Durazzo, 23. Juni. Der Fürst hat Medved Bel Konika zum Minister des Innern ernannt.

Für Tanzstunden-Bälle soeben eingetroffen:

Entzückende Tanzkleider

Letzte Pariser Modetypen
Kurze Ärmel, lange Tunik

- Voile und Tüllkleider . . . von 17.50 an
- Crêpe de Chiné und Seiden-voilé von 35.00 an
- Kombinationen von Crêpe und Spitzen von 36.50 an

Zur Selbstanfertigung: Duftige Stoffe u. Spitzen.

Beachten Sie bitte unser Fenster.

Anfertigung eleganter Tanzkleider im eigenen Atelier.

Fächer
Ballhauben
Korsetts

Kaufhaus Schurig & Bachmund, Zwickau.

Strümpfe
Handschuhe
Wäsche

Wetter Herri

Mein alter Bekannter heißt schon durch ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alle mögliche angewendet, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt ihre Rino-Salbe gebraucht, ist alles wieder geheilt, wobei ich ihnen meine herzlichsten Dank ausspreche.
R. Schula.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Rheumatischen, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.50 und Mk. 3.00 in den Apotheken vorrätig; aber nur unter Originalpackung weiß-grün-rot mit Firma Rich. Schubarth & Co. Zwickau Dresden.
Falschungen wollen man meiden.

Reise-Schokolade

in großer Auswahl.
R. SELDMANN, Wettinerstr. 11 und Schneeberger Straße 8.

Hadern

Knochen, Papierabfälle, Eisen, Metalle, sowie alle Sorten neue Stoffabfälle kauft ständig zu höchsten Preisen

Kurt Albrecht

Reichstr. 16, am Rochschulplatz.
Reelle Bedienung.

Eisen, Knochen, Papier, altes Metall, trockene Hadern kauft zu hohen Preisen
Sugo Reichstr. 16, Reichstr. 35.



Auer Druck- u. Verlagsgesellschaft m. b. H.
Ernst Poststrasse 14.

ff. neues

Sauerkraut

empfiehlt

Carl Magga

Ecke Schiller- und Schneeberger Str.

Ausgekämmte

Frauenhaare

kauft zu höchsten Preisen Gustav Stern, Aug. Wettinerstr. 48.